

DER ZÜNDFUNKE

76

Das Gaslaternen-Journal

Magazin für historische Beleuchtung und verwandte Themen

Nummer 76 * Ausgabe 1/2-2018 * Jahrgang 11 * 11,00 € * 17. Februar 2018



ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

INHALTSVERZEICHNIS

Herzlich willkommen	3
→ Düsseldorf	4
Rück- und Ausblick der Initiative Düsseldorfer Gaslicht	4
Wieviel Gaslicht ? – Entscheidung wohl erst Ende 2018	5
Baden-Baden: Schon wieder Gaskandelaber umgefahren	6
Moers – Gaslicht vor dem Schloss	7
→ Berlin	9
Die Zerstörungswelle rollt	9
Unsere Gaslaternen – weg damit?	13
Der Kiez von Petroleummaxe	15
Prag – Ehrung des Gaslichts durch tschechische Post	17
Boston – Kampf gegen Eis und Schnee	19
Das Gaslicht trotz der Eiseskälte	20
Vor 40 Jahren – Als Deutschland im Schnee versank	21
Mit Gaslicht fotografiert – Stralsund	24
Nüschts wie Lampe – Was für eine Nummer!	29
Was ist das nur für ein Land?	31
Nachgehakt, Nachgekarrt – Isegrim's Zorn	33
Historische Wertpapiere und Gasbeleuchtung (9) - Roanoke	34
Die kleine Laternenkunde – Die Pressgasbeleuchtung	35
Als die Laternen Trauer trugen	50
Graf Koks	51
Und hier noch was Gutes zum Schluss	52

DIE PRESSGAS- BELEUCHTUNG Große Reportage ab Seite 35



GASLICHT + SCHNEE ab Seite 19



KREATIV: GASLICHT FÜR DIE HAUSNUMMER

Mehr ab Seite 29



Impressum * **DER ZÜNDFUNKE** *-Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.

Bilder Titelseite: Nico Wolf, Rückseite Bettina Ruetzer-Grimm

Redaktion: Bettina Ruetzer-Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: Bettina Ruetzer-Grimm *

Erscheinungsweise der Printausgabe: 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 38 € pro Jahr. Vorkasse.

Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto-Nr. 217 131 1007 *

IBAN: *.DE96 1009 0000 2171 3110 07.* BIC: * BEVODEBB *

Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>

* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf *

V.i.S.d.P.: Bettina Ruetzer-Grimm * Druck: wir-machen-druck.de

HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE JANUAR/FEBRUAR 2018

LIEBE GASLICHT-GEMEINDE!

Auch im neuen Jahr wollen wir mit interessanten, manchmal spannenden oder schönen, oft aber leider auch traurigen Reportagen und Berichten dafür sorgen, dass unser Gaslicht stets im Gedächtnis bleibt. Seit Jahren versteht sich der Verein ProGaslicht als Anwalt und unser Journal „DER ZÜNDFUNKE“ als Sprachrohr des guten Lichts. Darüber hinaus schauen wir stets auch auf verwandte Themen, die sich mit Licht im Allgemeinen aber auch mit Fragen rund um den Denkmalschutz beschäftigen. Weil das so ist, haben wir unsere Titelseite um eine passende Zeile ergänzt.

Wir befinden uns inzwischen im – sage und schreibe – 11. Jahr unseres Magazins und schreiben die Ausgabe Nr. 76. Die erste Ausgabe mit gerade acht Seiten erschien im Dezember 2008. Später veränderte sich der anfangs als Mitteilungsblatt bezeichnete „ZÜNDFUNKE“ und wurde mehr und mehr zu dem, was er heute ist: Ein Magazin der Gaslaternen.



Kommen wir kurz zur letzten Ausgabe Nr. 75, wo uns ein deftiger „Korken“ unterlaufen ist. Wir haben da doch tatsächlich Wanne-Eickel zu einem Stadtteil von Bochum erklärt. Autsch! Das war natürlich Quatsch. Wanne-Eickel gehört seit 1. Januar 1975 zur Stadt Herne. Wir bitten alle Ruhrpott-Bewohner um Entschuldigung!

Doch wir blicken in die Zukunft und damit in den Inhalt dieser Ausgabe.

Wie üblich, stehen am Anfang aktuelle Berichte, diesmal aus Düsseldorf und Berlin, aber auch Baden-Baden und Moers. Außerdem schauen wir zu unseren tschechischen Nachbarn nach Prag.

Auch der Winter ist diesmal Thema in unserer Ausgabe, so beispielweise Schnee und Eis in Boston/USA. Hierzulande zeigt sich die Jahreszeit zuletzt aber eher grau als weiß. Ein weiterer Streifzug führt nach Stralsund, einer alten Hansestadt im Nordosten Deutschlands.

Schließlich die große Reportage über die Pressgasbeleuchtung, jenes Intensiv-Gaslichts, dass einst für Furore sorgte. Wie man sich eine Hausnummernbeleuchtung mit Gaslicht zaubert, wird ebenfalls in dieser Ausgabe erzählt.

Viel Spaß mit diesem Heft wünschen

*Bettina Raetzer-Grimm
und die Zündfunken-Redaktion*



DÜSSELDORF

RÜCK- UND AUSBLICK DER INITIATIVE DÜSSELDORFER GASLICHT

„Die Politik hat es in der Hand, ein Kulturgut zu erhalten oder zu vernichten“ Konstruktive Gespräche mit Cornelia Zuschke

Verhalten optimistisch geht die Initiative Düsseldorfer Gaslicht in das Jahr 2018. „Im Jahr 2017 sind ganz wesentliche Fortschritte zum Erhalt der einzigartigen Düsseldorfer Gasbeleuchtung gemacht worden. Die Stadtwerke Düsseldorf haben die technischen Fragen im Griff und alle notwendigen Zertifikate erhalten. Auch bei der Verwaltung scheint es zumindest teilweise ein Umdenken zu geben“, sagt der Sprecher der Initiative, Lutz Cleffmann. Er verweist auf mehrere konstruktive Gespräche mit Planungsdezernentin Cornelia Zuschke.

Gleichwohl gebe es offensichtlich in Teilen der Stadtverwaltung immer noch die Tendenz, jedes Problem mit der Straßenbeleuchtung als Argument gegen die Gasbeleuchtung zu nutzen. Ob auf der Reichsstraße oder auch zuletzt der Kribbenstraße in Heerd: Mängel werden immer der Gasbeleuchtung angelastet. Das gilt selbst dann, wenn es, wie auf der Reichsstraße, nur Elektroleuchten gibt oder in einem Neubaugebiet, wie in der Kribbenstraße, schlicht neue Leuchten fehlen.

Zahlreiche – auch prominente – Bürger und viele Vereine mit den Düsseldorfer Jonges an der Spitze haben sich im zurückliegenden Jahr klar für den Erhalt der Gasbeleuchtung ausgesprochen. „Viele Politiker haben aber immer noch nicht erkannt, welches Potenzial das Kulturdenkmal Gasbeleuchtung für Düsseldorf hat“, stellt die Initiative fest. „Wir können ein weltweit bedeutsames Zeugnis der Industriekultur erhalten, ohne dass in nennenswertem Maß Kosten entstehen.“ erklärt Cleffmann. „Diesen Schatz müssen wir heben.“

Das von der Initiative produzierte Video demonstriert ganz klar, dass die Gasbeleuchtung für das Marketing der Stadt sehr gut genutzt werden könne. Mit weiteren Aktionen dieser Art will die Initiative auch im neuen Jahr Akzente setzen. „Wir werden alles dafür tun, dass auch unsere Kommunalpolitiker immer mehr erkennen, wie wertvoll die Gaslaternen für unsere Stadt sind,“ charakterisiert Cleffmann die Stoßrichtung der Initiative. Nachdem die technischen Probleme gelöst seien, gebe es keine „Sachzwänge“ mehr, hinter denen sich die Mitglieder des Stadtrates verstecken könnten. „Sie alleine haben es in der Hand ein Kulturgut zu erhalten oder zu vernichten,“ stellt Lutz Cleffmann abschließend fest.

BG/Initiative Düsseldorfer Gaslicht

Mehr auch auf der Homepage der Initiative:

<http://initiative-duesseldorfer-gaslicht.de/>

Das Video zum Düsseldorfer Gaslicht kann hier angesehen werden:

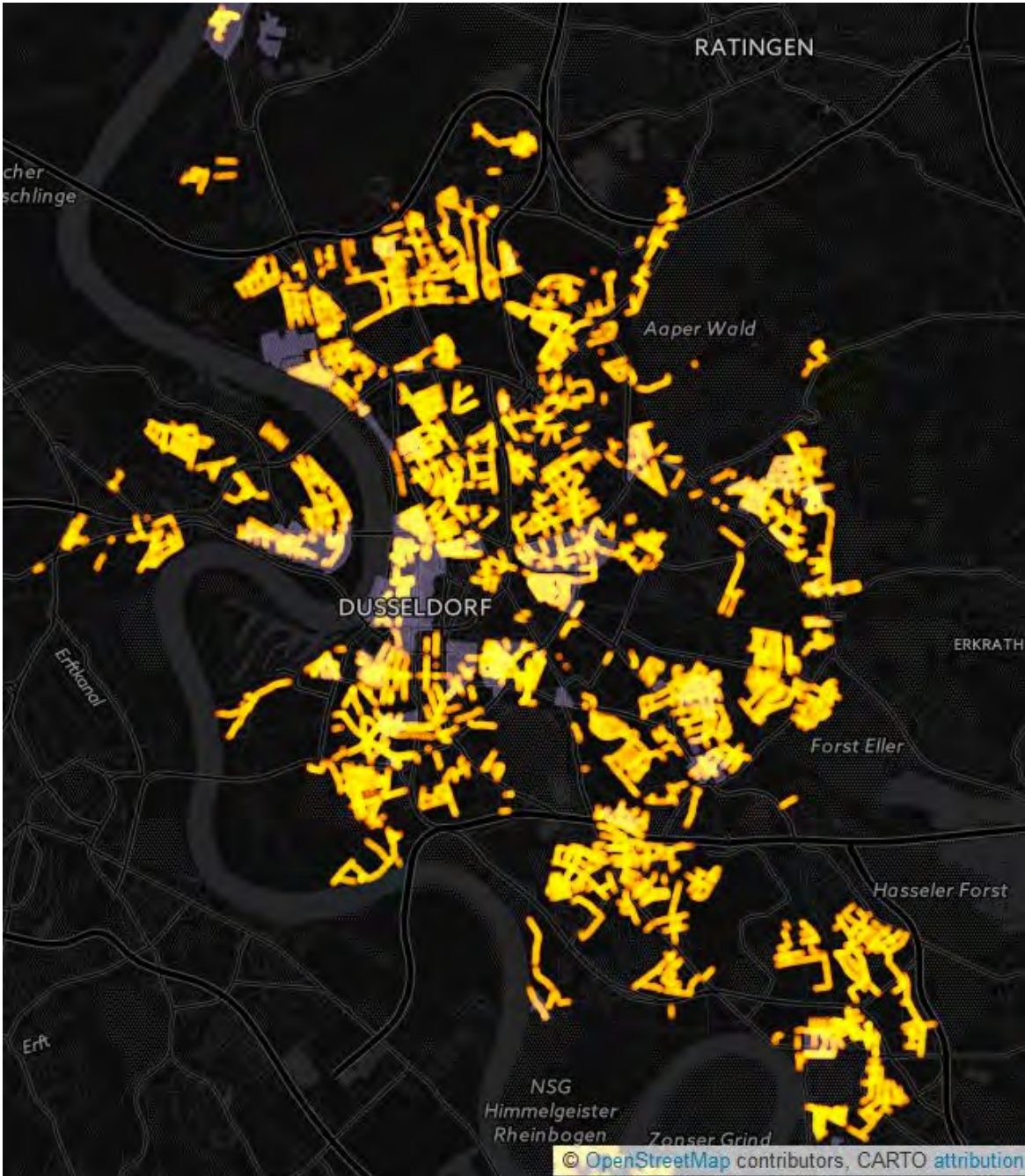
<https://www.youtube.com/watch?v=CyUF0AIYN4U>



SCHÖNES SOLL BLEIBEN !

Initiative Düsseldorfer Gaslicht

WIEVIEL GASLICHT?
ENTSCIEDEN WIRD WOHL ERST ENDE 2018



**INITIATIVE
 DÜSSELDORFER
 GASLICHT**

**Bürger für den Erhalt
 aller Gaslaternen!**

*Die Karte des
 Düsseldorfer
 Stadtgebietes zeigt
 anschaulich, wie
 ausgedehnt das
 Gaslicht-Netz heute
 ist. Vom Zentrum
 ausgehend führt das
 honigfarbene
 Gaslichtermeer vom
 etwas abseits
 gelegenen
 Kaiserswerth im
 Norden bis Benrath im
 Süden. Im Westen
 reicht das Gaslicht-
 Netz bis Heerdt, im
 Osten bis Gerresheim.*



BADEN-BADEN SCHON WIEDER: GASKANDELABER UMGEFAHREN

Es ist schon wieder passiert: Ein Gabelstapelfahrer hat in der Kurstadt Baden-Baden beim Abbau des Christkindelsmarktes 2017 einen der sieben prächtigen, historischen Gaskandelaber umgefahren. Nun handelt es sich bei den Kandelabern vor dem Kurhaus bzw. Casino nicht um irgendwelche Lichtständer, sondern um Originale, die im Jahr 1881 auf der Pariser Weltausstellung vorgestellt worden waren. Bei der Demolierung des Kandelabers wurde auch der Sockel in Mitleidenschaft gezogen. Laut Auskunft der Baden-Badener Bäder- und Kurverwaltung wurde der umgefahrte Kandelaber gesichert, nun soll ein qualifizierter Handwerksbetrieb prüfen, ob und inwieweit der Leuchter reparabel ist oder ob er neu gegossen werden

müsse. Auch das Denkmalamt der Stadt wurde von dem Vorfall informiert. Das Umfahren von Leuchten, vor allem wertvollen Gaslicht-Kandelabern durch offenbar ungeeignete Fahrzeuglenker scheint eine unselige Tradition zu haben. Wir erinnern uns an den Vorfall in Hagen vor einigen Jahren, aber beispielweise auch von angefahrenen Gaskandelabern in Düsseldorf. Dabei sind die zahlreichen „einfachen“ Gasleuchten, die Opfer von Autofahrern werden, noch nicht einmal ausdrücklich erwähnt. So bleibt nun zu hoffen, dass es eine gute Lösung für den schwer beschädigten Gaskandelaber samt Gasleuchten gibt und das Ensemble vor dem Kurhaus bald wieder komplett ist.

BG



Die Gaskandelaber vor dem Kurhaus von Baden-Baden sind Raritäten. Sie wurden erstmals 1881 auf der Weltausstellung in Paris präsentiert. Die Rekonstruktion des umgefahrenen Kandelabers dürfte für den Unfallverursacher bzw. dessen Haftpflichtversicherung ziemlich teuer werden. Bild: Oliver Frühschütz

MOERS

GASLICHT VOR DEM SCHLOSS - KURFÜRSTIN LUISE HENRIETTE WIRD'S FREUEN

Was viele nicht wissen: Auch in der Kleinstadt Moers am Niederrhein werden einige Gasleuchten gehegt und gepflegt. Sie stehen seit den 1950er Jahren vor dem Moerser Schloss mit dem Grafschafter Museum. Es sind sechsseitige Modelleuchten der Bauart „Alt Düsseldorf“. Gaslicht hat in Moers eine 145 Jahre alte Tradition. Die erste ihrer Art brannte am 13. November 1873 in der Innenstadt von Moers, nachdem im Februar des gleichen Jahres engagierte Bürger einen Antrag an den Rat auf „Einführung von Gasbeleuchtung“ gestellt hatten. Es war eine Zeit, als die Industrialisierung immer weiter voranschritt und auch am Niederrhein nicht Halt machte.



Ebenfalls vor dem Schloss von Moers befindet sich das Denkmal der Oranierprinzessin Luise Henriette (1627-1667), die durch Heirat Kurfürstin von Brandenburg wurde und durch Erbfolge die Grafschaft zu Preußen brachte. An Henriettes 19. Geburtstag fand die Hochzeit statt. Die Calvinistin Luise Henriette wurde am 7. Dezember 1646 Ehefrau des Brandenburg-Preußischen Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620 – 1688).

Die Statue der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, Prinzessin von Oranien, älteste Tochter des Generalstatthalters der Niederlande, Friedrich Heinrich von Oranien und letzte oranische Erbin der Grafenstadt Moers und der Grafschaft, „Stammutter der preußischen Könige“, wurde von Kaiser Wilhelm II. gestiftet. Es ist ein Geschenk des Kaisers an die Stadt. Eingeweiht wurde es am 20. Juni 1904. Das Bronzedenkmal der Kurfürstin steht in Überlebensgröße auf einem 3,10 Meter hohen barocken Postament, vor welchem die Wappen Oraniens und Preußens übereinanderliegend durch den Pfeil des Liebesgottes Amor zusammengehalten werden. In den Sockel eingelassen wurden die stolzen Worte: „Geschenk Kaiser Wilhelms II. an die getreue Grafschaft Meurs.“ Luise Henriette war nicht nur eine imposante Erscheinung, sondern macht als beliebtes Fotomotiv noch heute eine gute Figur. Die reizvolle neubarocke Schöpfung des Bildhauers Heinrich Baucke ist kein Monument aus Stein,

sondern ein Kunstwerk aus dünnem Kupfergalvano. Die Einzelteile wurden in Formen gegossen und nachträglich zusammengeschweißt. Aus Kupfergalvano sind auch die am Sockel angebrachten und von einem Pfeil durchbohrten Wappenschilder von Preußen und Oranien, auf denen der Gott der Liebe Amor mit umgehängtem Köcher sitzt.



Die Grafschaft Moers gehörte zur Aussteuer von Luise Henriette, denn die Grafschaft Moers war eine der Besitzungen ihres Vaters Friedrich Heinrich von Oranien-Nassau. Für den Fall des Aussterbens der Oranier im Mannesstamm bekam Brandenburg durch die Heirat einen Erbanspruch. In der Oranier-Prinzessin verkörpert sich somit die Verbindung Brandenburg-Preußen mit Moers; der Übergang von Moers an Brandenburg erfolgte aufgrund ihres Ehevertrages mit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Ihr Sohn, König Friedrich I. von Preußen, machte später seine Erbansprüche gegen die starke Festung Moers geltend. So kam 1702 Moers zu Preußen.

Wahrscheinlich hat Luise Henriette Moers nie gesehen, denn es gibt keinen Beweis dafür, dass sie jemals in der Stadt war, auch wenn ihr Denkmal, ein Geschenk des letzten deutschen Kaisers an die Moerser Untertanen, vor dem Moerser Schloss steht. Ihr Leben spielte sich zwischen Den Haag und den kurfürstlichen Residenzen Kleve, Berlin, später auch Oranienburg und Königsberg ab. Die Reisen in den Osten führen über die klevischen Städte Wesel und Duisburg. Von einem Besuch in Moers wird nicht berichtet.

Die Kurfürstin gründete auf ihrem Gut in Oranienburg (Mark Brandenburg) eine Musterwirtschaft nach holländischem Vorbild und stiftete 1655 das erste brandenburgisch-preußische Waisenhaus. Ihr Leben war geprägt von tiefer Religiosität. Am 9. Mai 1667 nahm die kurfürstliche Familie von der schwer an der Schwindsucht (TBC) erkrankten Luise Henriette Abschied. Wenige Wochen später starb sie in Berlin-Cölln (heute Neukölln).



Oben: Das Gaswerk in Moers; unten: Brückenkandelaber mit Modellleuchten um 1910. Rechts: Wartungsarbeiten an einer Gasleuchte am Moerser Schloss. Bilder: Slg. PGL



Wie es mit dem Gaslicht in Moers weiterging? 21 Jahre nach Inbetriebnahme der ersten Gaslaternen, am 15. August 1894, wurden die Stadtwerke Moers gegründet, im gleichen Jahr erwarb die Stadt die bis dahin private Gasanstalt. Im Jahr 1930 wurde Moers an das Ferngasnetz angeschlossen und die eigene Stadtgasproduktion aufgegeben.



Seit 1978 fließt Erdgas durch die Leitungen in Moers. Die Gasbeleuchtung war schon vorher weitgehend aus dem Stadtbild verschwunden, alte Fotos zeigen neben Modellleuchten auch Aufsatzleuchten der Bauart Köln und Gasansatzleuchten. Sechs Gasleuchten stehen aber heute in der Kleinstadt, damit können auch die Menschen in Moers den Zauber des Gaslichts genießen. Für die Wartung und Reinigung sowie die Erdgasversorgung ist die ENNI Energie & Umwelt Niederrhein zuständig. Deren Mitarbeiter Peter Kox kümmert sich um die Gasbeleuchtung. Für Ortsfremde: Das Schloss mit dem Grafschafter Museum befindet sich Kastell 9, 47441 Moers.

BG

ProGaslicht e.V.

BERLIN

GASLICHT - DIE ZERSTÖRUNGSWELLE ROLLT

Vor ziemlich genau zehn Jahren begann in Berlin das langsame Sterben des Gaslichts, jener Straßenbeleuchtung, die seit 1826 für Licht auf den Straßen und Plätzen sorgte. Inzwischen schreiben wir 2018. Von den – Stand 2005 – existierenden Gasstraßenleuchten (ca. 44.000) ist etwa ein Drittel verschwunden. Hatte man ursprünglich seitens des Senats behauptet, man wolle „lediglich die etwa 8.000 wenig geliebten Gasreihenleuchten“ ersetzen, so sieht es nunmehr völlig anders aus (*Bild unten Gasreihenleuchten in der Bismarckallee in Berlin-Grunewald, Bild: Markus Jurziczek*).



Als wir Ende Dezember 2017 eine Sichtungsfahrt durch Berlin unternahmen, konnten wir kaum glauben, was wir sahen. In der Hauptstadt wurden ganze Viertel, Siedlungen, Stadtteile inzwischen zu „Gaslicht-freien Zonen“. Die Fahrt wurde zur „Grusel-Tour“. Abgerissen wird wahllos alles. Seltene Gasleuchten, Einzelstücke, Schinkellaternen, Hängeleuchten an wertvollen Gusskandelabern. Sie verschwinden, werden abgerissen und entsorgt – vermutlich verschrottet. Alles nur, um das Klima zu retten...?



Oben: Vor zwei Jahren war hier nur Gasbeleuchtung, inzwischen stehen hier Elektroattrappen. Die Laternen wirken wegen des fehlenden „Innenlebens“ leblos.

Die Siedlung Heerstraße um den Soldauer und den Kurländer Platz war ein geschlossenes kleines Stadtviertel, ausschließlich mit Gas betriebenen „Schinkellaternen“ beleuchtet. Es handelt sich um eine denkmalgeschützte Gartenstadtsiedlung. Bereits 1921 gründete sich dort einer

der ältesten Siedlervereine Deutschlands, der Siedlerverein Heerstraße e.V. (seit 1962 Interessengemeinschaft Siedlung Berlin-Heerstraße e.V.). Von den dort aufgestellten Berliner Gas-Modellleuchten gab es stadtweit nur etwa 1.200 Stück (Stand 2010). Alle 1.200 wurden 2006/2007 gasbeleuchtungstechnisch modernisiert. Nun, zehn Jahre später, wurden diese Gas-Modellleuchten abgerissen und durch elektrische Attrappen ersetzt, wobei das jetzige elektrische Licht häufig nicht mehr dem Gaslicht ähnelt wie einst versprochen. Ob es wohl ökonomisch ist, Straßenleuchten bereits nach zehn Jahren zu ersetzen? Ein ProGaslicht-Vereinsmitglied der ersten Stunde, Günter Hilbert, wohnte lange Jahre in dieser Siedlung und hatte sich immer wieder für Berlins Gaslaternen eingesetzt, auch Publikationen veröffentlicht. Leider ist Günter Hilbert 2013 verstorben. Wenn er sehen könnte, was man in seiner Wohnsiedlung getan hat, er würde sich wohl im Grab herumdrehen. Wir möchten an Günter Hilbert erinnern und drucken im Anschluss an diese Reportage einen Artikel von ihm ab, der vor einigen Jahren in der Vereinszeitschrift „Mitteilungen Siedlung Heerstraße“ erschien.



Oben und links: Spätherbst 2017: Am nordöstlichen Rand Berlins – in Marzahn – verschwindet die Gasstraßenbeleuchtung. Die Gaslaternen werden aus dem Boden gerissen, obwohl die neue Elektrobeleuchtung (mit hässlich anmutenden Leuchten) noch gar nicht installiert ist.

Bilder: Joachim Raetzer

Im Osten Berlins gibt man sich nicht mal mehr Mühe, sogenannte baugleiche „Gasersatzleuchten“ (elektrische Attrappen) aufzustellen. Dort werden auch recht neuwertige

Gasleuchten, die die GASAG in den 1990er Jahren zur Verbesserung der Beleuchtung aufgestellt hatte, abgerissen. Dafür hat man jetzt einfallislose LED-Leuchten in Form von Gartenkrallen aufgestellt (z.B. in Mahlsdorf). Offenbar hält man die Einwohner im Berliner Osten für Bürger zweiter Klasse, denen die „Premiumlösung“ (Gasleuchten-Attrappen) nicht zugestanden wird, die stattdessen banale LED-Leuchten vor ihr Haus gestellt bekommen. Haben die Ostberliner Bürgerinitiativen nicht 1990 leidenschaftlich für die Erhaltung ihrer letzten – damals maroden – Gasleuchten gekämpft? Damals übrigens mit Erfolg.



Sehr einfach ausgestattet: Modellleuchten mit LED.
Bild: Joachim Raetzer

Oder die Hagelberger Straße in Kreuzberg. Vorbildlich mit Gaslaternen („Schinkellaternen“) ausgestattet. Plötzlich sind sie nun weg. Stattdessen nur noch grau gestrichene Elektroattrappen, die Laternengehäuse ohne sichtbares Innenleben, dafür mit LED, die stark blenden, die Gehwege aber zum Teil kaum mit Licht versorgen. Die sogenannte „Umrüstung“ geschah in einem Gebiet mit zahlreichen denkmalgeschützten Gebäuden wie Riehmers Hofgarten. Denkmalschutz für Berlins Gaslaternen – totale Fehlanzeige! Und wie die elektrischen und so wartungsarmen Pseudo-Gasleuchten aussehen, wenn sie niemand wartet oder reinigt, ist auf dem Gelände von Riehmers Hofgarten, wo die Gasbeleuchtung schon vor einigen Jahren auf Strom „umgerüstet“ wurde – wunderbar zu sehen: Völlig verwahrloste Laternen!



Links: Neu aufgestellte Elektro-Modellleuchte; rechts eine vor Jahren auf Strom umgebaute Ex-Gasleuchte in Riehmers Hofgarten. Bilder: Bettina Raetzer-Grimm

Die benachbarten Möckernstraße und Großbeerenstraße sind ebenfalls schon teilweise ohne Gasleuchten, dafür mit Elektroattrappen ausgestattet. Andernorts wie in der Joseph-Haydn-Straße in Tiergarten hat man von sechs gusseisernen Bischofsstabmasten die Gashängeleuchten abgenommen, eine einzige (von sieben) Gashängeleuchtmasten funktioniert, die Straße liegt völlig im Dunkeln (Bild unten).



Etwas ganz Extremes entdeckte Zündfunken-Leser Daniel Fiebig im Ernst-Bumm-Weg in Charlottenburg (Bild unten). Dabei handelt es sich um eine Art „Brett“, das man auf einen Stahlrohr-Gasmast montiert hat. Dieses Teil ist mit Solarleuchten bestückt und kann mit der kürzlich in Düsseldorf für Aufregung gesorgten Solarfunzel den Preis für exorbitante Geschmacklosigkeit aufnehmen. Kurze Zeit später entdeckte Daniel Fiebig eine zweite Leuchte dieser Art auf dem Olivaer Platz.



Was passiert eigentlich mit den entfernten Gasleuchten, den vielen Tausend Guss- oder Stahlkandelabern? Den seltenen und wertvollen Einzelstücken? Werden sie tatsächlich verschrottet? Wer verdient daran? Von einem Insider wurde uns mitgeteilt, dass die Abrisse durch den Beleuchtungsmanager Vattenfall erfolgen, der wiederum Subunternehmer beauftragt. Und wie zu hören ist, wandert das abgerissene Material in den Schrott. Dass man wenigstens interessierten Bürgern die „ausgemusterten“ Gasleuchten zum Erwerb anbieten könnte, wird erst gar nicht in Betracht gezogen, sondern rundweg abgelehnt.

An der Havelchaussee, Ecke Angerburger Allee stand ein Gaslicht-Unikat: Ein zweiarmiger Gashängelicht-Stahlkandelaber. Er wurde heimlich abgerissen, als Ersatz dient nun – gar nichts, Leuchte ersatzlos gestrichen!



Vernichtet und entsorgt: Der einzige zweiarmige Stahlmast mit Gashängeleuchten. Bild: Bettina Raetzer-Grimm

Im alten Ortskern von Neukölln – früher als Rixdorf benannt – ist weit und breit kein Gaslicht mehr. Hier stehen ausschließlich elektrische Laternen mit unterschiedlichen Leuchtmitteln. Pseudo-Gashängelichtmaste sind mit viel zu hellen, knallweißen LED-Leuchten bestückt – teilweise mit Schürzen als Blendschutz gegenüber den Anwohnern versehen. Dazu sogenannte „Jessicas“ (Kompaktleuchtstofflampen) an Peitschenmasten, welche die früheren Gasreihenleuchten verdrängt haben. Gasleuchten des Typs „Bamag U7“ wurden entfernt, dafür LED-Attrappen aufgestellt. Und mittendrin (Rixdorfer Platz) stehen Berliner „Schinkellaternen“ mit hässlichen Natriumdampfbirnen, ungepflegte und verdreckte Elektrofunzeln.

Die planmäßige Zerstörung eines weltweit einzigartigen technischen Kulturgutes durch Berlins Senat ist ein Desaster ohne Beispiel – in London, Budapest oder Zagreb stehen die real existierenden Gasleuchten unter Denkmalschutz und werden als „national heritage“ betrachtet. Nicht so in Berlin, wo man sich erdreistet, sogar das Gaslaternen-Freilichtmuseum im Tiergarten zu entfernen, doch das ist ein ganz übles Kapitel für sich.

Das große Problem: Es gibt in Berlin keine politische Partei, die sich als „Anwalt des Gaslichts“ für die Erhaltung dieses Lichterschatzes eingesetzt hätte. Eine Einheitsfront der „etablierten“ Parteien hat die Gaslaternen als „Klimakiller“ oder „Geldschein-fressende-Heizpilze“ abqualifiziert. Die Verwaltung treibt ihr Spiel, wie sie will. Dabei sollen angeblich sogar „gaslichtfreundliche“ Mitarbeiter „kalt gestellt“ worden sein. Der Denkmalschutz, der dem gleichen Chef wie die Tiefbau- (Abriss-)behörde untersteht, duckt sich und nickt jeden Abriss ab. Das Verhalten dieser sogenannten „Denkmalschützer“ ist ein Skandal! Man fragt sich, für was diese Leute eigentlich bezahlt werden? Es gibt absolut keine Kontrolle dieser vom Zerstörungsfuror befallenen Verwaltung.



Verantwortlich für die Gaslicht-Zerstörung: Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller. Die Gaslaterne hier ist inzwischen verschwunden. Bild: Slg. PGL

Berlins Senat ignoriert alle Bürgereingaben, Einwände von Bezirksverordneten oder Expertisen engagierter Denkmalschützer wie den WMF (World Monuments Fund). Dass der jetzt ehemalige Bundespräsident Gauck sich in einer Rede vor zwei Jahren für Bürgerengagement bezüglich der Erhaltung von Gasleuchten stark gemacht hatte, wurde als Folklore abgetan.

Ein solches demokratieunfreundliches und bürgerfeindliches Verhalten ist genau der Stoff, aus dem Verdrossenheit und Empörung wachsen und der viele Menschen dazu antreibt, andere vermeintlich politische Alternativen zu wählen.

Vielleicht gibt es sogar noch einen Skandal im Skandal: Der Senat rühmt sich, für die Beseitigung der historischen Gasleuchten EU-Finanzmittel („Europäischer Fonds für regionale Entwicklung“ – kurz EFRE –) zu beanspruchen. Kann das rechtens sein? Sind derartige EU-Mittel womöglich nur für den Austausch veralteter elektrischer Beleuchtungsanlagen gegen neue vorgesehen? Warum sollte die Beseitigung von historischen Industriekulturgütern von der EU gefördert werden? Wenn das so ist, dann wäre das ein Armutszeugnis für Brüssels Bürokratie.



Jetzt häufig zu sehen: Enthauptete Gaslichtmaste,
Bild: Joachim Raetzer

Auch einer großen Zahl von Berlins Bürgerinnen und Bürgern scheint es völlig gleichgültig zu sein, was die Erhaltung dieses Gaslicht-Kulturerebes angeht. So waren die Anwohner der Hagelberger Straße offenbar nur deshalb empört, weil man ihnen wegen der Abrissarbeiten die Parkplätze weggenommen hatte. Die Gasleuchten waren den Leuten scheinbar egal. Und die Medien – positive Ausnahme war meist die „Berliner Zeitung“ – ergreifen sogar Partei für den Senat und dessen Abrisspläne und schmähen die Verteidiger der Gaslaternen, allen voran Journalisten des „Tagesspiegel“, die uns als „Leute mit schwierigem Charakter“ abkanzeln. Vor einigen Wochen schrieb der „Tagesspiegel“, Berlins Bezirk Spandau „sei besonders hell“, weil dort bereits „jede fünfte Laterne bereits umweltfreundlich mit LED leuchten würde“. Allein der „Austausch von 700 Gasleuchten in der Wilhelmstadt würde 500 Tonnen CO₂ einsparen“. Das LED-Licht sei praktisch vom Gaslicht nicht zu unterscheiden. Gleichzeitig beklagte die Zeitung, dass es in anderen Bezirken Berlins mit der „Umrüstung“ nur schleppend vorangehe. Welch

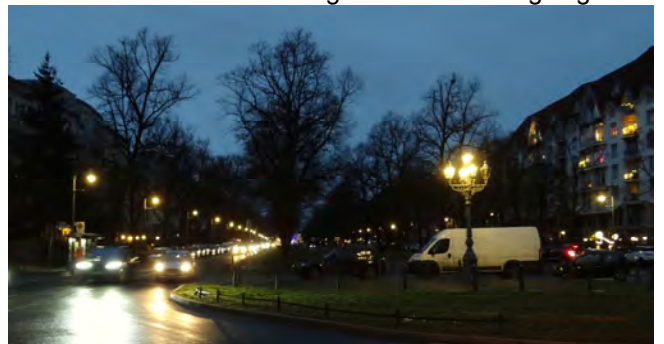
eine Kritiklosigkeit. Ganz im Stil einer Jubelpresse schwadroniert die Zeitung voll im Sinne der Senatsverwaltung.



Im Neuköllner Schillerkiez gibt es kein Gaslicht mehr.
Hunderte Gasleuchten wurden entsorgt. Die Aufnahme
entstand 2013. Bild: Bettina Raetzer-Grimm

Was also tun? Soll man sich damit zufriedengeben, dass dieser Senat seine Zerstörungswut immer weiter durchzieht – bis zu letzten Gaslicht?

Ob es vor einigen Jahren klug war, dass man unseren Verein von Seiten bestimmter „Gaslichtfreunde“ anderer Initiativen ausgrenzte und diffamierte, wollen wir an dieser Stelle mal offenlassen. Die Entwicklung in Berlin, die planmäßige Abholzung der Gaslaternen, ist aus denkmalpflegerischer und kultureller Sicht ein einzigartiger Skandal. Und es wird deutlich, wie man die Kritiker hinters Licht geführt hat. Anfangs hieß es mal, „nur die Gasreihenleuchten würden entfernt“. Später garantierte man einen Austausch der Gasaufsatz- und Gasmodelleuchten durch elektrische „Gaslicht-Imitate“. Wie man sehen kann, gibt es kein Pseudo-Gaslicht mehr, sondern ein viel zu grellweißes Licht. Und von einem Tausch von Gaslaternen gegen irgendwelche LED-Laternen im Stil von „Gartenkrallen“, „Fliegenklatschen“ oder „Untertassen“ war auch nie die Rede. Die Öffentlichkeit wurde offenbar getäuscht und angelogen.



In einigen Jahren wird bis auf einen kläglichen Rest, dessen Erhaltung der Senat vor einiger Zeit zusagte, alles verschwunden sein. Und jede Wette: Dann kommt das Argument der viel zu teuren Unterhaltung dieser Rest-Gasleuchten, sodass man auch diese abrasieren und verschrotten wird. Erbärmlich!

BG

UNSERE GASLATERNEN - WEG DAMIT ?

44.000 Gaslaternen repräsentieren als traditionelle Straßenbeleuchtung Berlins ein Technisches Kulturdenkmal besonderer Art, eine kostbare Sehenswürdigkeit, um die uns andere Städte beneiden. Der Senat will diese Laternen loswerden. Um dem Vorwurf zu entgehen, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vernichte technisches Kulturgut, wurde die gesamte öffentliche Beleuchtung Berlins privatisiert. Nun hat die Firma STADTLICHT GmbH den Auftrag, die 186.000 elektrischen sowie die 43.800 gasbetriebenen Leuchten „professionell zu managen“. Das soll wohl heißen - Originalton: *„Stadtlicht erstellt Konzepte für die Umrüstung von alten Gaslaternen auf moderne elektrische Beleuchtung, sofern dies politisch gewünscht ist“*. Im Nachsatz müsste ehrlicherweise „sofern“ durch „weil“ ersetzt werden.

Der Kahlschlag wird begründet mit der ungünstigen Energiebilanz der Gaslaterne. Bettina Grimm von der Initiative PRO GASLICHT kennt dieses beliebte Argument. In der Zeitschrift 'Der Zündfunke' 2009, Nr.3 und 4 bestätigt sie, dass die Energiekosten einer Gasleuchte tatsächlich deutlich über denen einer Elektroleuchte liegen, sie beanstandet aber, dass „SenStadt und die Elektrolobby“ bei solchen Vergleichen die Nutzungsvorteile einer Gaslaterne, beispielsweise die vorzügliche Lichtqualität oder die lange Lebensdauer, unterschlagen. Und wenn nun Gaslicht dennoch teurer ist als Stromlicht? Da kann es nur heißen: „Na und...?“ Die Gasbeleuchtung muss als historisches Element der Stadtkultur wahrgenommen und erhalten werden, auch wenn das Geld kostet. Gaslaternen sind es, die das einzigartige abendliche Bild der Großstadt ausmachen. Die Senatsabteilung für Stadtentwicklung darf sie nicht abwickeln.

Dr. Sabine Röck vom Arbeitskreis LICHT im Förderverein des Deutschen Technikmuseums Berlin betrachtet die Lichttechnik im öffentlichen Raum nicht einseitig, nicht kulturfern und nur fokussiert auf Rentabilität. Sie, die Vorsitzende des AK Licht, bekennt sich ganz unverblümt zur Erhaltung der Gasbeleuchtung, „dieses einmaligen Kulturguts“. Im Heft 5 vom November 2008 eines Zehlendorfer Gemeindebriefs unter dem Titel

„Der Abriss hat begonnen“ entrüstet sie sich über den bereits begonnenen Abbau von Gasleuchten in Zehlendorf. Man habe sich dort über die Peitschenmasten mit den neunflammigen Gasleuchten hergemacht. Die Anwohner hätten sich zuvor in einer Unterschriftenaktion für die Erhaltung eingesetzt. Dass die Beleuchtung durch Gaslaternen in der Bevölkerung sehr wohl als wichtiges Attribut der engeren Umwelt wahrgenommen wird, kann nicht überraschen. In der Berliner Behörde war das nicht anders, als 1978 die Senatsabteilung „SenBauWohn“ und die GASAG das Gaslaternen-Freilichtmuseum Berlin am S-Bahnhof Tiergarten gründeten. Die Sammlung wird betreut und wissenschaftlich unterstützt vom schon oben genannten Förderverein des DTM. Sie ist von anfänglich 31 Laternen aus Berlin auf über 90 Exponate aus aller Welt angewachsen. Auch die Firma Stadtlicht, von der eingangs die Rede war, ist an der Unterhaltung des Museums beteiligt! Immerhin...

Ältere Bewohner unserer Siedlung werden sich noch daran erinnern, dass wir uns schon einmal für unsere Laternen einsetzen mussten. Die GASAG hatte Ende 1972 begonnen, den Leuchtaufsatz vom Mast abzunehmen und durch die moderneren, servicefreundlichen Aufsätze des Typs BAMAG zu ersetzen. Der Gasbetrieb sollte selbstverständlich bleiben. Dennoch, die Siedlung war dagegen, und eine junge Nachbarin sammelte hier in den Straßen Unterschriften für einen entsprechenden vom Verfasser entworfenen Protestbrief. Die GASAG war beeindruckt und lenkte ein, die Laternen blieben - von Verbesserungen des Innenlebens abgesehen - so, wie wir sie heute noch erleben. Aber das kann sich ändern, wenn die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ihren Plan rigoros zu Ende führt. Dann werden die Bürgersteige aufgegraben, die Gasanschlüsse entfernt, Stromkabel verlegt und schlimmstenfalls neue Elektroleuchten aufgestellt; und unser kostbares Pflaster, das „Bernburger Mosaik“, ist dann sehr wahrscheinlich auch weg. Wenn die Bewohner unserer Siedlung meinen, wir sollten vorsorglich gegensteuern, gibt es zwei Möglichkeiten: Erstens, wieder ein



Günter Hilbert (1923-2013) – oben mit seiner Frau Wilma – war Diplom-Ingenieur. Nach Stationen in Berlin, Düsseldorf, Bonn und Reinbek kehrte er 1967 nach Berlin zurück und arbeitete bei dem Unternehmen Borsig. Nach deren traurigem Ende wurde Günter Hilbert technischer Direktor bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Als ausgewiesener Museumsfachmann war er immer wieder als Gutachter oder Dozent gefragt. Günter Hilbert war außerdem langjähriges SPD-Mitglied und engagierte sich in der IG Siedlung Berlin-Heerstraße. Seit Juli 2009 war er Mitglied im Verein ProGaslicht.

Unten: Gas-Modellleuchte in der Siedlung Heerstraße, Bild: Bettina Raetzer-Grimm



es zwei Möglichkeiten: Erstens, wieder ein

Protestschreiben mit unseren Unterschriften an entsprechender Stelle zu übergeben, oder, zweitens, wirksamer, den Siedlerverein zu ersuchen, in dieser Sache aktiv zu werden. Eine Sofortaktion besteht darin, Firma Stadtlicht zu zeigen, dass uns die Laternen hier wichtig sind. In diesem Sinne habe ich dort am 9. August per eMail gemahnt, die Laternen in der Marienburger Allee mit den Nummern 3, 7 und Nr. 14 nun endlich zu reparieren. In den

anderen Straßen defekte Laternen aufzuspüren, überlasse ich den dortigen Anwohnern. Kontakt mit Stadtlicht entweder per Service-Telefon 40902 – 220 oder mit eMail Sc-berlin@stadtlicht.de. Auf gehts!

Der Text ist etwa sieben Jahre alt

Günter Hilbert



Wenn nicht noch ein Wunder geschieht, wird das Gaslicht in Berlin in einigen Jahren weitgehend verschwunden sein. Dann erinnern nur noch Maler wie Lesser Ury oder Hans Baluschek mit ihren Bildern an diese einzigartige Beleuchtung, die Berlin in sanftes, honigfarbenes Licht tauchte.

Oben: „Hochbahnhof Bülowstraße“ von Lesser Ury (1922).

Links: „Nachtbeleuchtung“ von Lesser Ury (1898).

Rechts: „Großstadtwinkel“ oder auch „Dimenwinkel“ von Hans Baluschek (1929).



DER KIEZ VON PETROLEUM-MAXE

Am südwestlichen Rand des Berliner Bezirks Treptow-Köpenick, fast schon auf der bezirklichen Grenze zu Neukölln, befindet sich ein Viertel, das heute auch als „Kunger-Kiez“ bekannt ist. Lange Zeit war dies eine eher unbedeutende Gegend mit meist sozial schwächeren Bewohnern, ab den 1990er Jahren zog es Künstler und Kreative in die Gegend. Inzwischen hat die Gentrifizierung auch diese Ecke Berlins erreicht, die Mieten steigen unaufhaltsam und alteingesessene Bewohner werden verdrängt. „Kunger-Kiez“ heißt das Viertel, weil die Karl-Kunger-Straße hindurchführt. Wer aber war dieser Karl Kunger, nachdem 1962 eine Straße benannt wurde? Kunger (1901-1943) war KPD-Mitglied und arbeitete in den 1930er Jahren bei AEG in Treptow. Nach Hitlers Machtergreifung ging Kunger in den Widerstand, wurde mehrmals festgenommen und 1943 vermutlich wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und hingerichtet.

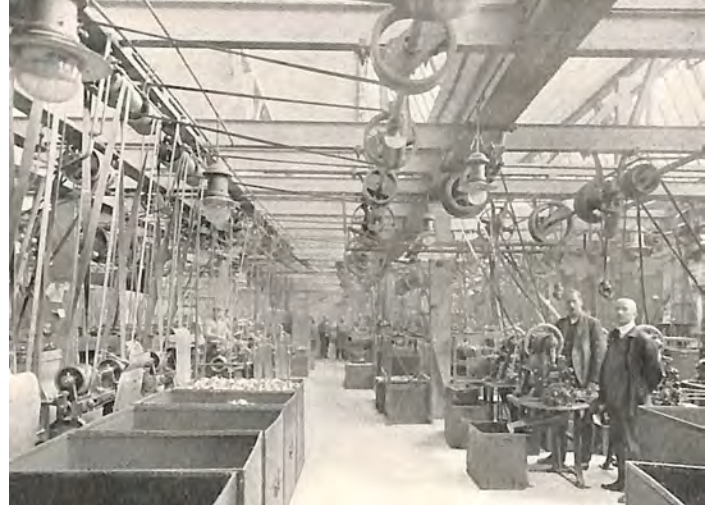


Ursprünglich war die heutige Karl-Kunger-Straße nach Albert Graetz (1831-1901) benannt, einem Unternehmer in Treptow (siehe oben). Albert Graetz war Klempnermeister und gründete 1866 zusammen mit dem Kaufmann Emil Ehrich (-1887) die Lampen-Fabrik Ehrich & Graetz OHG. Die Firma stellte Lampen, Brenner, Kocher und Öfen für flüssige und gasförmige Brennstoffe her. Im Jahr 1897 übernahmen die Söhne von Albert Graetz, Max Graetz (1861-1936) und Adolf Graetz (1860-1909) den Betrieb. Zwei Jahre später wurde das Fabrikgebäude in der Eisenstraße bezogen.



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellte die Firma Petroleumlampen und bald darauf auch Gasleuchten her.

Eine von Max Graetz 1910 entwickelte Starklichtlampe ging als „Petromax“ in die Geschichte ein und wurde bis Ende der 1990er Jahre gebaut. Sie brachte vergastetes Petroleum zum Brennen und damit einen Glühstrumpf zum Leuchten. Auch heute ist eine als „Petromax“ bezeichnete Lampe auf dem Markt, die von einem chinesischen Kunststoff- und Sanitärartikelhersteller produziert wird. Dieses Produkt hat aber nichts mit der eigentlichen „Petromax“ gemeinsam.



Oben: Drückerei der Graetz-Lampenfabrik 1913; unten links Propangasleuchte, das Modell diente später als Vorlage für die in der DDR gebaute Leistner-Aufsatzleuchte; rechts ein frühes Graetzin-Modell für hängendes Gasglühlicht (um 1910). Bilder: Slg. PGL

AIDA Propangas-Gruppenbrenner-Aufsatz- und Hängelampen

Diese vornehmlich AIDA Propangas-Lampen mit klein bemessenen Glühkörpern dienen zur intensiven Beleuchtung größerer Räume, Straßen, Fabrikanlagen usw. Bei der Konstruktion dieser eigen- und stromlosen AIDA-Lampen wurde neben einer guten Formgebung besonderer Wert auf große Haltbarkeit, größte Betriebssicherheit sowie leichte und bequeme Bedienungsicherheit gelegt.



AIDA Propangas-Aufsatzlampe
Nr. P. 173
Ausführung: Gehäuse Eisen, schwarz
emailiert, Reflektor innen weiß
emailiert, Außenkörper Eisen,
schwarz lackiert.

Ausstattung:
Mit Glasglocke 2/1451 L. 8
und Glühkörper 2/1362



AIDA Propangas-Hängelampe
Nr. P. 612 II

Ausführung: Gehäuse Eisen, schwarz
emailiert, Reflektor außen schwarz,
innen weiß emailiert, Halbkugeln
(mit Wunsch gegen Mehrpreis
Schwefelkristall).

Ausstattung:
Mit Glasglocke 2/1758 L. 6,
Schirmmaße 7
und Glühkörper 2/1362

Nr.	Anzahl der Lampenteile	Netto- gewicht (kg)	Netto- Volumen bei 900 mm Hg (cm ³)
P. 612 II	2	100	22 l
P. 173	3	150	33 l

Ersatzteile siehe Seite 7-8.
Bei Bestellungen von Ersatzteilen ist außer der Ersatzteilnummer auch die
Nummer der betreffenden Propangas-Lampe anzugeben.



Links und rechts: Firmenanzeigen von Graetz

Max Graetz war zeitweise auch Gemeindevertreter in Treptow wurde von seinen Freunden in diesem Gremium gern als „Petroleummaxe“ bezeichnet. Die Firma Ehrich & Graetz expandierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark und hatte Zweig-Betriebe in zahlreichen Ländern. Die zum Firmengelände führende Liststraße bekam 1907 den Namen Graetzstraße. Ein Jahr später begann das Unternehmen, Glühlampen herzustellen.



Während des Ersten Weltkrieges produzierte Ehrich & Graetz Rüstungsgüter wie Maschinengewehre, Patronen und Zünder. Ab 1925 verlegte man sich auf die Herstellung von Radiogeräten. Fritz Graetz, ein Sohn von Max Graetz übernahm 1928 die Geschäftsführung, der Betrieb trug ab 1933 den Namen Graetz Radio AG. Später produzierte man u.a. auch elektrische Heiz- und Kochgeräte.



Links: Petromaxlampe (1940); rechts Graetzor-Werbung. Graetzor stand für elektrische Heiz- und Kochgeräte

Während des Zweiten Weltkrieges stellte man erneut die Produktion auf Rüstungsgüter um und beschäftigte auch mehr als 1.000 Zwangsarbeiter. Eine unrühmliche Firmengeschichte, denn heute steht fest, dass mindestens 332 dieser Graetz-Zwangsarbeiter später in Konzentrationslagern ermordet wurden. Nach 1945 ging es mit der Fabrikation schnell weiter, doch 1949 wurde der Betrieb in Volkseigentum überführt, es trug am 1950 den

Namen „VEB Fernmeldewerk, Berlin-Treptow“ – kurz „RFT“. Erich (1891-1974) und Fritz Graetz standen nach der Enteignung ihres Werkes in Berlin-Treptow vor dem nichts, doch sie begannen 1947 einen Neustart im westfälischen Altena.



Oben und unten: Gaslampen von Graetz



Petroleumglühlichtlampen von Graetz

Nach dem Mauerbau in Berlin 1961 lag dieser Treptower Kiez im unmittelbaren Bereich der Sektorengrenze, Bewohner beispielweise der Elsen-, Wildenbruch- oder Bouchéstraße benötigten einen besonderen Passierschein. Grenzer patrouillierten ständig und bewachten die Mauer. Nach 1990 gab es Versuche, die Karl-Kunger-Straße wieder nach Max Graetz zurück zu benennen, sie verliefen jedoch im Sande.

Text: Bettina Raetzler-Grimm, Bilder: Slg. PGL
Mehr auch unter: <http://hytta.de/info/graetz.htm>



Reklame von Ehrich & Graetz (zwischen 1900 und 1930)

PRAG

EHRUNG DES GASLICHTS DURCH TSCHECHISCHE POST



Während beispielsweise in Berlin das kulturelle Erbe der bald 200 Jahre alten Gasstraßenbeleuchtung mit Füßen getreten wird, zeigt die tschechische Hauptstadt Prag, wie es anders geht. Im September des vergangenen Jahres wurde eine Briefmarke herausgegeben, die den 170. Geburtstag der öffentlichen Gasbeleuchtung würdigt. Auf der Marke ist der vierarmige Gaskandelaber zu sehen, der im Stadtteil Kleinseite (Malá Strana) auf dem Draschitz-Platz (Dražického náměstí) steht. Allerdings sind aufgrund der frontalen Blickrichtung nur drei Gaslaternen auf dem Postwertzeichen zu sehen. Bemerkenswert ist auch der von Prags Post herausgabte Schmuckumschlag, der Sonderstempel bildet eine typische Prager Gasaufsatzleuchte ab, außerdem werden verschiedene Gasleuchten und deren Kandelaber sowie ein Laternenanzünder auf dem Umschlag gezeigt. Ein wunderschöner Beleg für Leute, die sich für das Sammeln von Briefmarken, aber auch für Kulturgeschichte und Beleuchtung interessieren. Nachstehend drucken wir die offizielle Beschreibung der tschechischen Postverwaltung in Prag dazu ab:

Das Ministerium für Industrie und Handel der Tschechischen Republik gibt am 6. September 2017 eine Sondermarke mit dem Nominalwert von 16 CZK aus der Ausgabe Technische Denkmäler: Öffentliche Gasbeleuchtung der Straßen – 170 Jahre heraus. Auf der Briefmarke ist das Motiv einer historischen Gaslampe verwendet.

Die öffentliche Beleuchtung in den Straßen Prags ist zum ersten Mal im Jahre 1623 erschienen, als den Prager Bürgern die Verpflichtung auferlegt wurde, im Falle eines Stadtangriffs Pechkränze in Pechkörben anzuzünden. Hundert Jahre später waren schon die Prager Hauptstraßen mit Straßenölleuchten ausgestattet. Im Jahre 1838 haben die Verhandlungen der Stadtführung über den Ersatz der veralteten Öl- oder Petroleumlampen durch Gasbeleuchtung begonnen. Die ersten 200 Gasbrenner haben begonnen, in Prag am 15. September 1847 zu leuchten. Diesem Ereignis ist im Dezember 1844 die Aufnahme des Projektes der Gasgesellschaft Vratislavská

plynárenská společnost von der Stadtführung Prag vorangegangen. Diese Gesellschaft hat sich daran gebunden, in der Zeit für 20 Jahre 66 Straßen und Plätze in der Altstadt, 27 Straßen in der Neustadt und 21 Straßen und Plätze in der Kleinseite zu beleuchten. Nach dem Auslauf ihres Monopols für die Gaslieferung wurde im April 1866 ein Prager Gemeindegaswerk in Žižkov in Betrieb gesetzt, direkt unter dem Magistrat errichtet. Im Jahre 1871 wurden in Prag 2.598 Gaslampen installiert. Diese Laternen wurden anfangs mit einem am Stock platzierten Spiritusanzünder angezündet, später wurde darin ein kleiner Brenner platziert, der stets in Betrieb war und andere Brenner nach der Öffnung des Ventils angezündet hat. Dort, wo das Gas nicht eingeführt wurde - in Parkanlagen und entlegenen Orten - wurden weiterhin Petroleumlampen verwendet.

Die öffentliche Gasbeleuchtung wurde Ende des 19. Jahrhunderts durch elektrische Beleuchtung verdrängt. Noch im Jahre 1940 haben jedoch in Prag mehr als 9.000

Gasleuchten gelehnt. Als letzte wurden auf Elektrizität achtarmige Mäste auf dem Hradšchinplatz und in der Loretánská-Straße im April 1985 umgesetzt. Nach 17 Jahren ist aber das Gas in die Prager Straßen zurückgekehrt. Die ersten Gaslampen sind so in der Michalská-Straße in der Altstadt, weiter in den Gässchen der Altstadt oder zum Beispiel in der Celetná-Straße und am Altstädter Ring erschienen.



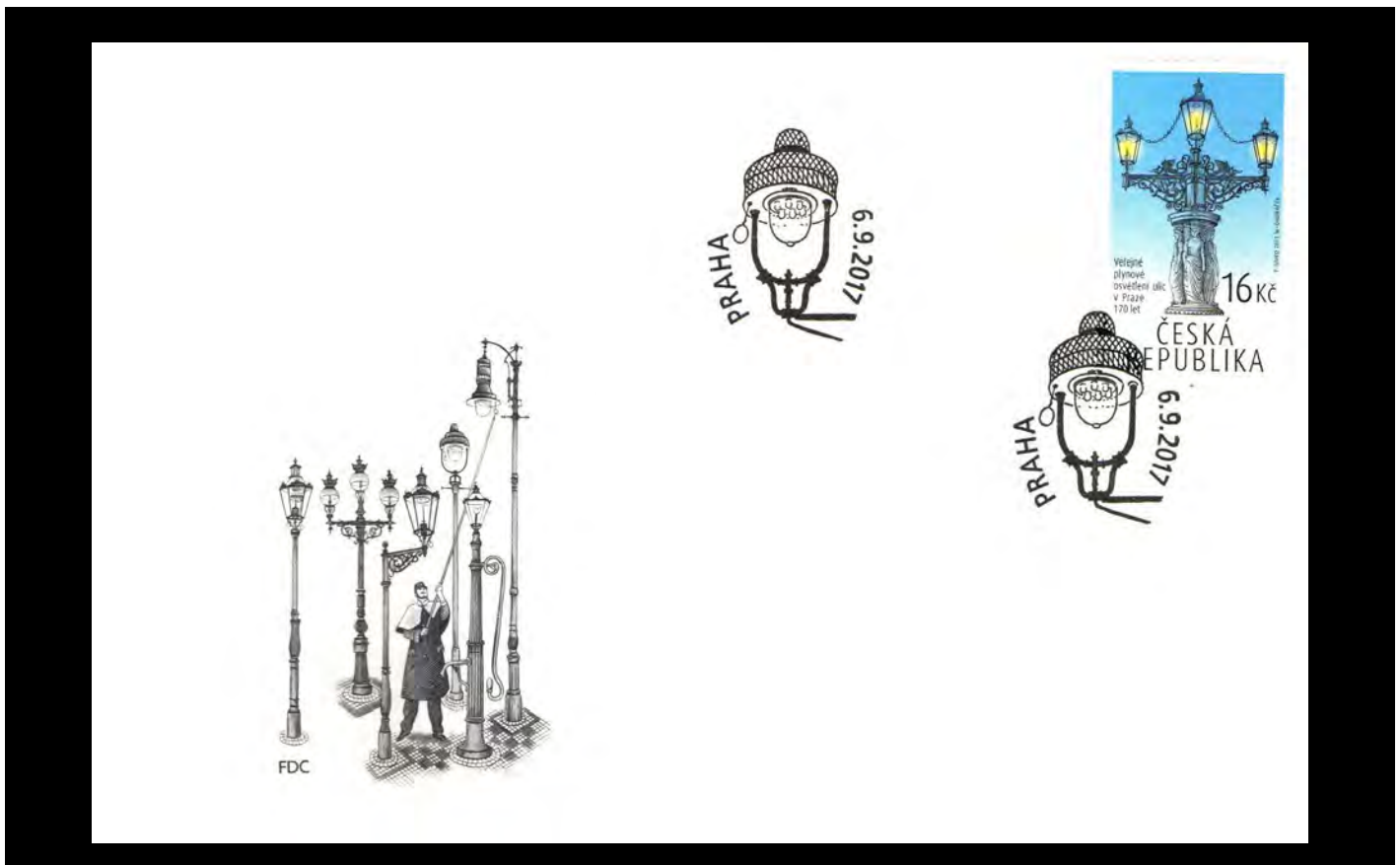
Der Autor des gestalterischen Entwurfs der Ausgabe ist der akademische Maler und Grafiker Pavel Sivko. Der Autor des Kunststiches der Briefmarke und des Ersttagsumschlages ist der Grafiker und Kunststecher Miloš Ondráček. Die Briefmarke in der Bildgröße von 23 x 40 mm und ein Zierfeld in der Größe von 23 x 19 mm hat

die Postwertzeichen-Druckerei Prag mit Rotationsstahldruck kombiniert mit dem Tiefdruck in Druckbögen zu 30 Stück gedruckt. Neben den Briefmarken in der Bogenanpassung werden auch philatelistische Heftchen mit acht Briefmarken und vier Zierfeldern herausgegeben. Mit der Briefmarke wird auch ein Ersttagsumschlag einschließlich eines Ersttagsstempels herausgegeben. Das Motiv des Ersttagsumschlages sind ausgesuchte historische Gaslampen gemeinsam mit einem bedienenden Laternenanzünder. Der Umschlag ist mit Stahldruck von der Fläche gedruckt. Auf dem Stempel ist ein Teil einer Gaslampe abgebildet und der Text: PRAHA 6.9. 2017.

Die Briefmarke ist ab 6. September 2017 gültig.
Text: Ministerium für Industrie und Handel der Tschechischen Republik

Mehr über Prags Gasbeleuchtung u.a. auch in den Zündfunken, Ausgaben 56 (Dezember 2014) und 63 (November/Dezember 2015).

Bettina Raetzer-Grimm



Was für den Schmuckumschlag der Post als Vorlage diente, ist beim Betrachten der Fotos nicht schwer zu erraten. Auf dem Umschlag sind die gängigsten Prager Gasleuchten-Typen zu sehen, sie waren typisch für die Stadt. Die sechsseitigen Modellleuchten stehen heute in der Prager Innenstadt, ebenso elektrische Replikate der Gashängeleuchten. Gasaufsatzleuchten finden sich in Prag-Michle am Sitz des Prager Gasversorgers. Bilder: Sammlung PGL und Jan Žákovec.

BOSTON - KAMPF GEGEN EIS UND SCHNEE



Oben links: Im Hafenviertel stehen Gasleuchten im eisigen Hochwasser; rechts Schneemassen im Stadtteil Beacon Hill; unten schwere Räumfahrzeuge kämpfen sich durch den Schnee; bei klirrender Kälte wird auch der Gassi-Gang mit dem Hund zur echten Herausforderung. Nur den Gasleuchten in Boston scheint der harte Winter nichts anzuhaben.

Die US-amerikanische Metropole Boston (etwa 620.000 Einwohner) ist die größte Stadt in Neuengland und Hauptstadt des US-Bundesstaates Massachusetts. Sie liegt an der Ostküste der Vereinigten Staaten. Für Gaslicht-Begeisterte besonders interessant: Boston ist auch eine Stadt der Gasbeleuchtung. Mehr als 2.500 Gaslaternen bringen viel Atmosphäre in einige Stadtteile, so in Beacon Hill, Back Bay und Charlestown. Die geografische Lage Bostons sorgt dafür, dass gerade die Wintermonate (November bis Februar) sehr oft mit beißender Kälte und viel Schnee verbunden sein können. Immer wieder wurde die Stadt durch Schneestürme regelrecht lahmgelegt, so auch in diesem Winter wieder! Ende des vergangenen Jahres brachte der Wintereinbruch das öffentliche Leben vielerorts nahezu zum Erliegen: Ein kräftiger Schneesturm mit hohen Windgeschwindigkeiten fegte über den Nordosten der USA, Schnee türmte sich bis einer Höhe von 1,60 Meter, eisige Winde machten den Aufenthalt im Freien mehr als ungemütlich.

Der Nationale Wetterdienst warnte die Bewohner, dass es schon einer halben Stunde im Freien zu Erfrierungen kommen könnte. Immerhin sank das Thermometer örtlich auf unter minus 20 Grad Celsius. In Pennsylvania, das besonders viel Schnee abbekommen hat, empfahlen die Behörden, nur in dringenden Fällen vor die Haustür zu

gehen. Hier wurde der Notstand ausgerufen. Zehntausende von Haushalten waren ohne Stromversorgung. Und die Eiseskälte sorgte leider auch für Opfer. Seit dem 26. Dezember waren mehr als 20 Menschen ums Leben gekommen. An der Küste von Massachusetts kam es außerdem zu Überflutungen. Aufnahmen aus Boston zeigten, wie Wasser mit Eisklumpen durch die Straßen trieb. US-Medien bezeichneten den Wintersturm seit Tagen als "Bombenzyklon". Das Phänomen einer "bombogenesis" beschreibt die rapide Verstärkung eines Tiefs, laut US-Wetterbehörde NOAA liegt das am Aufeinanderprallen sehr kalter mit warmen Luftmassen. Für die folgende Entladung wählen manche Meteorologen das Bild einer Bombe.

In Boston wurde 1828 erstmals eine Gaslaterne der Öffentlichkeit präsentiert, der eigentlich Start der Gasstraßenbeleuchtung erfolgte sechs Jahre später. Heute wird Boston von 67.000 elektrischen Leuchten und 2.847 Gasleuchten versorgt. Mehr zu den Gaslaternen in Boston auch in den Zündfunken-Ausgaben Nr. 29 (Dezember 2011), 51 (April 2014), 63 (November/Dezember 2015) und 70 (Januar/Februar 2017).

Bettina Raetzer-Grimm

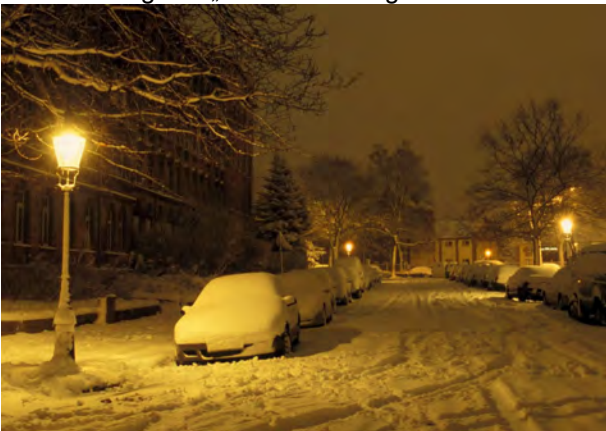


DAS GASLICHT TROTZT DER EISESKÄLTE



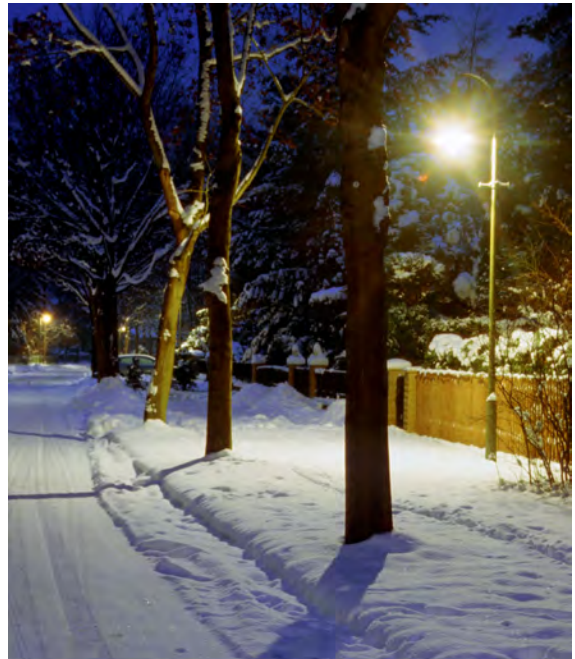
Immer wunderbar anzuschauen: Links Schnee am Londoner Themse-Ufer; daneben die Brühlsche Terrasse in Dresden (Aufnahme von 1960), rechts eine Gasleuchte der Bauart „Köln“ in Blankenfelde. Bilder: Slg. ProGaslicht und Deutsche Fotothek (Mitte).

Gaslicht und Schnee – zwei natürliche „Phänomene“, die sehr gut zusammenpassen. Doch beides ist inzwischen selten anzutreffen, sowohl für sich als auch gemeinsam. Und irgendwie scheinen das Gaslicht und der Schnee Opfer des weltweiten Klimas zu sein. Beim Gaslicht auch im übertragenen Sinne, denn das politische und bürokratische Klima ist gerade sehr schlecht für die Gasstraßenbeleuchtung. Man hat die wunderbare Gasbeleuchtung als „Klimakiller“ stigmatisiert.



Einflussreiche Kräfte sowie Elektrolobbyisten lassen nichts unversucht, alle Gaslaternen dieser Welt in die Schrottpresse kippen zu lassen. Sie sollen mitverantwortlich dafür sein, dass sich das Weltklima verändert, unser Planet immer wärmer wird. Wie lächerlich ist das denn, bei der verschwindend kleinen Zahl real existierender Gasstraßenlaternen? Richtig ist allerdings auch, dass es tatsächlich milder wird. Die heutigen Winter fühlen sich ziemlich merkwürdig an. Vor allem nass, grau, windig, Schneearm und mit fünf bis zehn Grad über dem Gefrierpunkt viel zu mild. Eine verschneite Landschaft war gestern. Inzwischen liegt der letzte Schneereiche Winter in der Tat schon einige Jahre zurück. 2009 und 2010 war das, damals musste man klirrend kalte Temperaturen bis zu minus 20 Grad

aushalten. Doch die wenigen Orte mit Gasbeleuchtung waren damals ein echtes Erlebnis.



Das goldgelbe Gaslicht funkelte und glitzerte nur so auf den zugeschnittenen weißen Straßen und Plätzen – und der Schnee leuchtete zurück. Da wurde es dem Flaneur richtig warm ums Herz – und das bei eisigem Frost. Doch wie sagt man so schön: „*Es gibt kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung!*“ Die Älteren unter uns sind der Meinung, früher habe es mehr Schnee gegeben. Überhaupt seien die Jahreszeiten deutlicher erkennbar gewesen. Das dürfte auch stimmen. Was ein extremer Winter auch bei uns auslösen kann, erlebten die Menschen vor inzwischen fast 40 Jahren. Damals versanken große Teile des damals noch geteilten Deutschlands im Schnee. Anlass für uns, einmal zurück zu blicken...

Bettina Raetzer-Grimm, Bilder: Holger Drosdeck

VOR 40 JAHREN ... NATURGEWALTEN - ALS DEUTSCHLAND IM SCHNEE VERSANK

Die Weihnachtsfeiertage 1978 sind gerade vorbei und am Morgen des 28. Dezember 1978 liegt die Temperatur in ganz Deutschland bei etwa zehn Grad über Null – typisches Weihnachtstauwetter. Doch dann ändert sich das Wetter plötzlich schlagartig: Über Norddeutschland legen sich aus Skandinavien kommend eiskalte Luftmassen von bis zu 47 Grad Minus und feuchtwarmer Atlantikluft übereinander. Mittags regnet es in Flensburg noch leicht, dann fallen Schneeflocken. Am Nachmittag und in der Nacht stürzen die Temperaturen um bis zu 30 Grad Celsius. Ein Vorgeschmack auf das, was nun kommen würde und noch niemand ahnt ...

Am 29. Dezember gegen Mittag erklärt der Kreis Schleswig-Flensburg Katastrophenalarm. Allerdings nicht aufgrund eines drohenden Wintereinbruchs, sondern wegen eines angekündigten Wasserstands an der Ostsee von 1,50 Meter über Normalnull.



Die Eppendorfer Landstraße in Hamburg, damals übrigens mit Gasreihenleuchten ausgestattet. Bild: Slg. PGL

Zum Hochwasser, das in Flensburg, Schleswig und Lübeck ganze Stadtviertel überschwemmt, gesellt sich ein Schnee- und Eissturm. Auf einer Linie von Lauenburg bis nach Nordfriesland breitet sich der Schnee aus. Der nun einsetzende Schneesturm sollte 78 Stunden andauern. Temperaturen bis minus 25 Grad und Schneeverwehungen von bis zu vier Metern Höhe sorgen in kürzester Zeit für Chaos. Nach Schleswig-Flensburg lösen auch die Kreise Rendsburg-Eckernförde, Ostholstein, Plön, Dithmarschen und Nordfriesland Katastrophenalarm aus. Rund 30.000 Helfer von DRK, Bundeswehr, Technischem Hilfswerk, Feuerwehr und anderen Hilfsorganisationen sind im Einsatz.



Unvorstellbare Schneemengen in Hamburg 1978/79

Am 30. Dezember sind nach Angaben der Tagesschau 80 Dörfer im nördlichsten Bundesland von der Außenwelt abgeschnitten. Die Versorgung wird mit Hubschraubern sichergestellt.



„Norddeutschland versank im Schnee“, titelt die NRZ am 30. Dezember 1978 und berichtet in den folgenden Tagen über einen Zusammenbruch des Verkehrs auch an Rhein und Ruhr, über eingeschneite Fahrzeuge auf unpassierbaren Autobahnen, über eingeschlossene Ortschaften in Schleswig-Holstein, den Zusammenbruch der Stromversorgung, Chaos bei der Bahn, Panzer der Bundeswehr, die Kranke in Kliniken transportieren. Und über insgesamt 17 Menschen, die in der Bundesrepublik in diesem Jahrhundertwinter erfrieren.



Meterhohe Schneeverwehungen begraben Landstraßen und Zufahrten. Nur mühsam kommen die Räumfahrzeuge voran. Hunderte Autos werden auf Landstraßen und Autobahnen eingeschneit. Auch auf dem Wasser geht nichts mehr: So ist der Hafen in Kiel Anfang 1979 komplett zugefroren.

Besonders hart trifft es die Landwirte: Unter der Last des Schnees reißen Stromleitungen, Masten knicken um. Daraufhin fallen Melkmaschinen aus und die Tiere müssen per Hand gemolken werden. Zudem fehlt Kraftfutter. Weil die Milch nicht abgeholt werden kann, lassen vielen Bauern sie auf Plastikplanen im Schnee gefrieren. Doch nicht nur Norddeutschland versinkt in

unglaublichen Schneemassen, auch in Nordrhein-Westfalen geht vielerorts nichts mehr.

Zeitzeugen berichten:

In einer Eiswüste, nämlich ihrem Mobilheim auf einem Campingplatz im Valmetal im Sauerland, erlebte Dagmar Korosel aus Kamp-Lintfort die kalten Tage nach Silvester mit ihren beiden Töchtern und Foxterrier „Sir“. Mit unvergesslichen Erlebnissen: Dem Hund froh bei minus 30 Grad trotz Heizung die Pfote in seinem Hundnapf ein. Die Eier für die Frikadellen musste sie mit einem Hammer aufschlagen, weil sie gefroren waren. Erst ein SOS-Ruf an Ehemann Hans, der in Kamp-Lintfort Dienst schieben musste, brachte nach zwei Tagen die Erlösung und die Befreiung aus der Eiswüste.

Viel Besuch hatte Ulrich Meis aus Moers am Jahresbeginn 1979. Der heute 70-Jährige hatte damals einen Bauernhof im Kreis Borken und anders als viele seiner Nachbarn keine neumodische elektrische Speicherheizung, sondern einen alten Kachelofen. Die Elektrogeräte hielten der Kälte nicht stand, der Ofen schon – das Wohnzimmer von Meis war brechend voll.

Klaus Schröter aus Mülheim erlebte die eisigen Tage vor 30 Jahren als Elfjähriger in der damaligen DDR, in Thüringen. Seine Eltern und er hatten in Worbis eine befreundete Familie besucht. Silvesterabend fiel der Strom aus. Die Kerzen am Weihnachtsbaum dienten als Notbeleuchtung. *„Den Count-down zum Neuen Jahr zählten wir mithilfe eines batteriebetriebenen Transistorradios herunter.“*



Schlitten mit Pferdegespann – damals die bessere Alternative
Jürgen Ernst aus Oberhausen war gerade im Wehrdienst, als der Winter einbrach. Mitte Januar sollte er zu einer Schießübung in den Harz fahren. *„Die Straßen waren schon geräumt, wir sind wie durch einen Tunnel von Schnee gefahren“*, erinnert sich der Oberhausener. Auf beiden Seiten der Straße türmten sich die Schneemassen bis zu vier Metern in die Höhe, *„das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen“*, so Ernst. Zum Schießen kamen er und seine Kameraden dann auch nicht: *„Statt zu schießen haben wir Schippen in die Hand bekommen“*, sagt Ernst. Bis zu minus 35 Grad fielen die Temperaturen an einigen Tagen, vor allem die Nachtwachen wurden dadurch zur Tortur. *„Stehen bleiben konnte man gar nicht, wir mussten immer rund ums Munitionslager laufen“*, erzählt Ernst, nach vier Stunden kam dann endlich die Ablösung.

Regina Beuth aus Düsseldorf lebte mit ihren Eltern im niedersächsischen Oldenburg. Sie war damals zwölf Jahre alt und erinnert sich daran, dass es beständig

schneite und ein kalter Ostwind blies. *„Der Schnee, der durch die Luft gewirbelt wurde, war ganz fein, so dass er sich sogar zwischen Fenster- und Türrahmen am Haus mogelte und meine Mama von innen auf den Fensterbänken große Tücher auslegen musste, um Wärme im Haus und Nässe außer Haus zu halten.“* Einkäufe musste die Mutter mit dem Schlitten erledigen, Straßenrand und Bürgersteige waren unter großen Schneeverwehungen begraben. Die Stadt war autofrei. *„Alles war dumpf - Geräusche wurden durch die Schneedecke geschluckt, alles lief viel langsamer und besonnener ab, als bisher.“* Regina Beuth erinnert sich auch daran, dass Kinder in Panzern geboren wurden, weil die werdenden Mütter nicht rechtzeitig in die Klinik gebracht werden konnten – und daran, dass sie schulfrei hatte. *„Durch diesen Winter hatten wir an einem Stück 14 Tage zusätzliche Ferien, die wir grenzenlos im Schnee genossen.“*

Eigentlich hatte sich Gerhard Dümmler aus Langenfeld auf eine gemütliche Silvesternacht eingestellt. Besonders auf den traditionellen Karpfen am Neujahrstag hatte er sich gefreut. Sein Pech: Der damals 50-Jährige war Bezirksmeister der Düsseldorfer Rheinbahn und wurde mitten in der Nacht aus dem Bett geklingelt. Zu Fuß musste er sich auf den Weg zum Betriebshof machen – ihn erwartete eine arbeitsreiche Nacht und ein hektischer Neujahrstag, an dem er damit beschäftigt war, die Strecken frei zu machen. Erst gegen fünf Uhr nachmittags war er wieder zu Hause, wo seine Frau ein wenig missmutig noch immer mit dem Karpfen wartete.



Den Nordosten der DDR sowie die Insel Rügen traf es besonders hart, unten das Rathaus von Stralsund



Auch in der damaligen DDR führt der eisige Winter zu chaotischen Zuständen. Innerhalb weniger Stunden fallen die Temperaturen von milden fünf auf minus 20 Grad. Auf der Insel Rügen, auf der rund 3000 Urlauber ihre Weihnachtsferien verbringen, erstarbt im Laufe des 29. und 30. Dezember 1978 für rund eine Woche das öffentliche Leben. Straßen werden unpassierbar, rund 40 Dörfer sind nicht mehr erreichbar, Telefon- und Stromleitungen brechen unter der Last der Schneemassen.



Bis zu sieben Meter hohe Schneewehen türmen sich auf den Straßen. Die Bewohner müssen aus der Luft mit Brot und Decken versorgt werden. Der Winter 1978/79 wird im Norden und Osten Deutschlands zum schlimmsten seit dem Krieg.



Die Nationale Volksarmee sprengt bis zu sechs Meter hohe, betonharte Schneeverwehungen, um Hilfskräften einen Weg auf die von der Außenwelt abgeschlossene Insel Rügen zu bahnen. Und auch in den für die Energieversorgung wichtigen Braunkohletagebauen müssen die ostdeutschen Soldaten ran, um die festgefrorene Kohle den eisigen Klauen von "General Winter" wieder zu entreißen. Trotz ihres Einsatzes brechen in weiten Teilen der DDR die Stromversorgung für einige Tage lang zusammen – tageweise da, nur stundenweise dort, und das selbst in den bevorzugt zu

versorgenden Großstädten. Immerhin strömt das Gas weiterhin problemlos. So können die Menschen zumindest in den Neubauwohnungen ihre Backöfen zum Heizen nutzen. Auch in der DDR sind Opfer zu beklagen, mindestens fünf Menschen verlieren wegen der Schneestürme ihr Leben.



Am 14. Februar wird in vielen Landesteilen erneut Katastrophalarm ausgelöst. Wieder ist die Ostseeküste stark betroffen. Allerdings gibt es dieses Mal kaum Stromausfälle. Vor Kiel und Flensburg türmt sich das Eis bis zu zwei Meter hoch. Der Eisdienst der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Nord verhängt für die Kieler Förde ein totales Fahrverbot. Rund 80 Schiffe liegen hier fest. Auch der Nord-Ostsee-Kanal ist nicht mehr zu befahren. Ein spektakulärer Hubschrauber-Einsatz wird auf der Bahnstrecke zwischen Ascheberg und Preetz geflogen: 40 Reisende werden mithilfe einer Seilwinde geborgen. Die Wassermassen einer drohenden Sturmflut werden durch die Eismassen, die wie ein Panzer wirken, von der Küste abgehalten. Der Fehmarnsund wird allerdings evakuiert.

Sechs Tage später hat das nördlichste Bundesland auch das zweite Schneechaos überstanden. Es dauert lange, bis die Schneemassen schmelzen. In Husum liegt noch bis zum 20. Mai 1979 Schnee.

Bettina Raetzer-Grimm, Bilder: wikicommons/Slg. PGL

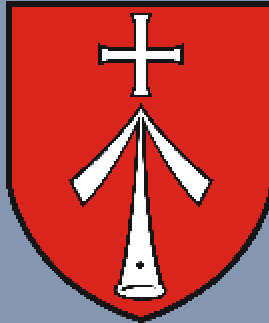


Auch Berlin kämpfte mit den Schneemassen, links eine Straße in Kreuzberg mit typischen Gasleuchten, rechts eine Schneefräse in Ost-Berlin, Bilder: wikicommons/Slg. PGL

MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT – STRALSUND

... VOR 160 JAHREN KAM DAS LICHT ...

Die Hansestadt Stralsund gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Hanse-Bundes. Die im Nordosten Deutschlands liegende Stadt liegt am Strelasund, einer Meerenge der Ostsee. Über zwei Brücken ist die Stadt mit der Insel Rügen verbunden. Jahrhundertlang gehörte Stralsund, das 1234 Stadtrecht erhielt, zu Pommern. Von 1648 bis 1815 war die Stadt unter schwedischer, danach unter preußischer Herrschaft. Heute ist die Stadt mit etwa 59.000 Einwohnern die viertgrößte Kommune von Mecklenburg-Vorpommern. Die historische Altstadt zählt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Außerdem befinden sich interessante Museen in der Stadt, so das Deutsche Meeresmuseum mit dem Ozeanum und das kulturhistorische Stralsund Museum. Die öffentliche Gasversorgung erlebte in Stralsund am 27. Mai 1857 ihren Geburtstag. Zuvor wurde die Gasaufbereitungsanlage an der Greifswalder Chaussee erbaut. Zu diesem Zeitpunkt gab es 325 Laternen in der Stadt, die mit Gas zum Leuchten gebracht wurden. 103 Privatkonsumenten gab es am 1. August 1857, zum Jahresende waren es bereits 1500 „Privatflammen“. Damals lief die Versorgung noch über Gasflaschen. Ab 1894 konnte in Stralsund auch mit Gas gekocht werden. Erste kommunale Stromkraftwerke gingen ab 1884 in Betrieb.



per Hand bedient hat. Überhaupt zeigten sich die verantwortlichen Stralsunder Gaswerker hinsichtlich mancher Fortschritte bei der Gasstraßenbeleuchtung ziemlich skeptisch. Vom Gasglühlicht und dem Einsatz von Auerschen Glühstrümpfen wollte man anfangs gar nichts wissen (siehe Auszug weiter unten).

Wie auf historischen Aufnahmen zu sehen ist, setzte man schon kurz nach Beginn der Gasbeleuchtung auf sechsseitige Modellleuchten, die eigens vom damaligen technischen Direktor konstruiert wurden, 60 derartige

Gaslaternen wurden ab 1863 aufgestellt. Später lösten dann Ritter-Rundmantellaternen die sechseckigen Leuchten ab, darunter auch die „Bamag U3“. Die Rundmantellaternen waren mit oder ohne Zierkranz am Dach anzutreffen. Der nächste Modernisierungsschritt brachte bei den Modellen den Aufsatzleuchten-Typ „Köln“, bekannt sind Leuchten der Firmen Rech sowie Ehrich & Graetz. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg wurden auch Bamag-Leuchten wie die „U7“ verwendet. In den engen Gassen der Altstadt bevorzugte man für die Montage Wandausleger. Bekannt sind auch Gashängeleuchten an unterschiedlichen Stahlrohrmasten sowie Gasansatzleuchten.

Der Magistrat hier selbst beabsichtigt, auf einem außerhalb der Frankenvorstadt an der Stralsund-Greifswalder Chaussee, unweit des Militärwachthauses gelegenen Grundstückes, eine Gasaufbereitungsanstalt anzulegen, was aufgrund des §29 der allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 mit der Aufforderung hierdurch bekennt gemacht wird, etwaige Einwendungen gegen diese Anlage innerhalb vier Wochen präklusivischer Frist hier selbst anzumelden.

Stralsund den 04.08.1856

Polizei - Direction

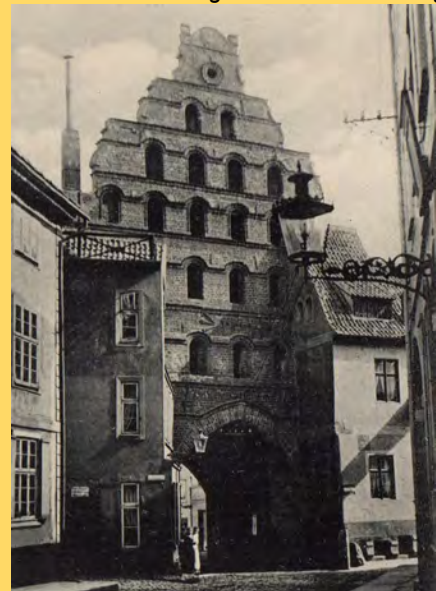
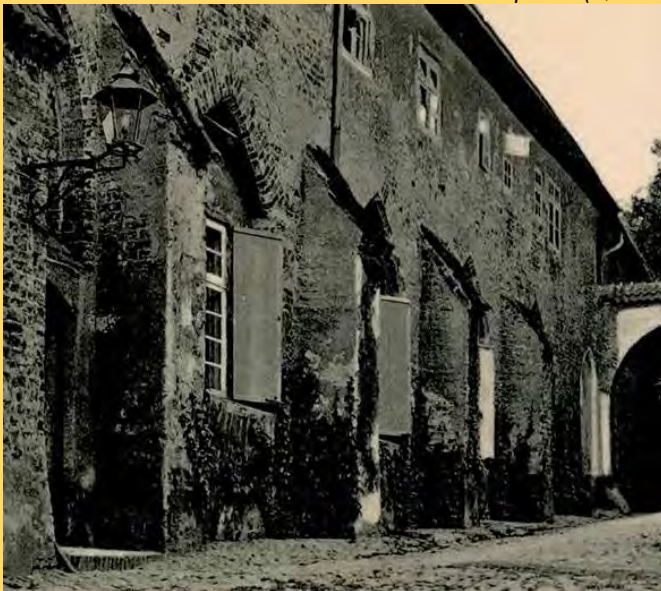
Das Gas-, sowie das Wasserwerk fusionierten 1899 unter dem Namen „Städtische Gas- und Wasserwerke“. Im Frühsommer 1900, exakt am 16. Juni, wurde der Gesellschaftsvertrag zur Gründung der Aktiengesellschaft „Elektrizitätswerk und Straßenbahn Stralsund“ unterschrieben. Laut Gasstatistik waren 1935 genau 1.037 Gasleuchten in Betrieb, davon 215 mit Zünduhr. Eine Gasdruckfernzündung hat es möglicherweise nie gegeben, sodass der Laternenanzünder die meisten Gasleuchten

"Alle Argand- und Auer-Brenner bedürfen eines Glaszylinders und verbieten sich dadurch schon von selbst für die Gasbeleuchtung. Das weißbrennende Gasglühlicht hat außer dem Glaszylinder auch noch ein siebförmiges Hütchen, auch Strumpf genannt. Diese Strümpfe bestehen aus Asche und werden bei der geringsten Berührung verletzt, ist deshalb allein schon aus diesen Gründen für Straßenlaternen nicht zu verwenden."

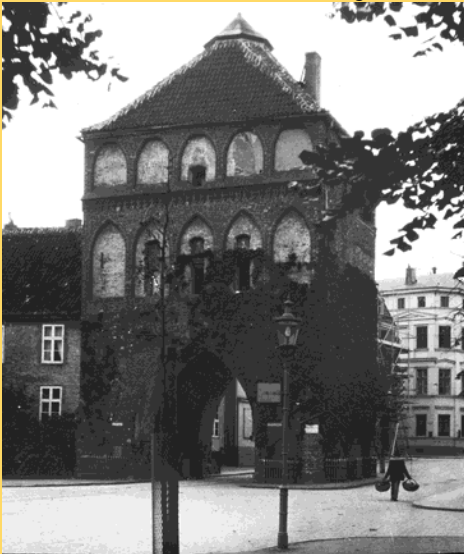
So argumentierte der damalige technische Direktor der Gaswerke Stralsund, Georg Liegel.



Das alte Stralsund: Links seltener Wandarm mit sechsseitiger Gaslaterne der ersten Generation im Hof des Rathauses; rechts sechsseitige Laterne ohne Zierrat mit offener Flamme am Kniepertor (Quellen oben und unten: Slg. ProGaslicht und Slg. K. Gevatter).



St. Johannis-Klosterhof, sechsseitige Laterne mit Stehlicht; rechts verzierte Rundmantellaterne mit Stehlicht vor dem Semlinger Tor



Rundmantellaterne auf Bündelpfeiler am Kniepertor (1912), daneben eine Rundmantellaterne in schmäler Ausführung am Kampischen Hof, zu beachten ist die Gasleitung; rechts eine Rundmantellaterne des Typs „Bamag U3“, bereits elektrifiziert (um 1963). Bilder: Sigurd Curman (links), Slg. ProGaslicht/unbekannt und Sammlung K. Gevatter.

Die elektrische Straßenbahn von Stralsund, eingeführt am 25. März 1900, war ursprünglich ebenfalls ein Symbol für Fortschritt. Im März 1962 verlor die Stadt die Zuständigkeit für den öffentlichen Nahverkehr, die Straßenbahn wurde dem bezirksgeliteten „VEB Kraftverkehr und Spedition Stralsund“, später „VEB Ostseetrans“ unterstellt. Bald darauf wurde überlegt, die Straßenbahn auf Kraftomnibusbetrieb umzustellen. Die Straßenbahn wurde schließlich am 7. April 1966 eingestellt. Heute erinnern noch vereinzelt Wandbefestigungen („Rosetten“) an die Straßenbahn-Ära. Stralsund gehört damit zu den wenigen DDR-Kommunen, die den Straßenbahnbetrieb zwischen 1949 und 1989 eingestellt haben, da ansonsten die meisten Städte, darunter auch Kleinbetriebe, an der Straßenbahn festhielten.

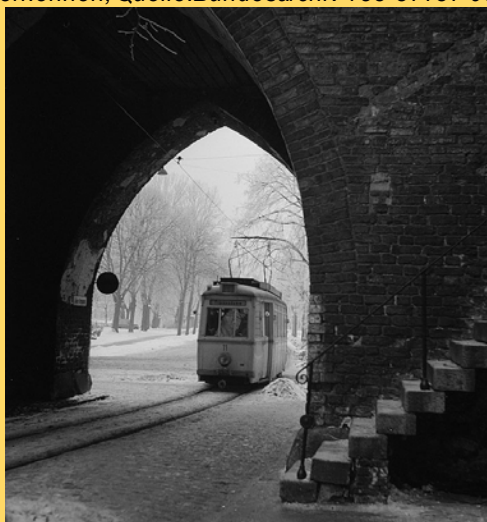


Gruppenbild der Mitarbeiter zum 100. Jubiläum der Gaswerke Stralsund

Trotz des erhöhten Gasangebotes auch für die Stadt Stralsund ging die Ära der Gasstraßenbeleuchtung in Stralsund langsam zu Ende. Das Anzünden per Hand verursachte einen immer größeren Aufwand und teilweise wurden die Laternen schon gar nicht mehr ausgeschaltet. Auch der Aufwand für die Reparatur und Wartung stieg, da



Die Hauptstraße im Mai 1956. Rechts sind Gashängeleuchten zu erkennen, Quelle: Bundesarchiv 183-37137-0004.



Die Straßenbahn fährt durch das Kniepertor, Quelle: Deutsche Fotothek, 0005477.



Oben: Der Kandelaber vor dem Hauptbahnhof, Bild: unbekannt/Slg. ProGaslicht

die Ersatzteilbeschaffung für die alten Laternen wie in anderen Städten der DDR immer schwieriger wurde. Die elektrische Straßenbeleuchtung war nicht zuletzt durch das Entstehen der neuen Wohngebiete in der Knieper- und Tribseer Vorstadt dabei, die Gasbeleuchtung abzulösen.



Letzte Fahrt der Straßenbahn am 7.4.1966, im Hintergrund das Rathaus, Quelle: Bundesarchiv 183-E0407-0004-001

Als letzter großer Lichtständer wurde der (elektrisch betriebene) Kandelaber am Bahnhofsvorplatz im Zuge der Verbreiterung des Tribseer Damm als Transitstraße demontiert. In der Friedrich-Naumann-Straße wurde schließlich die letzte Gasleuchte der Stadt abgebaut. Das Kapitel Gasbeleuchtung war am 8. September 1969 beendet.



Oben: Wohnhäuser am Heiliggeisthospital, Quelle: Dt. Fotothek, 0005797, Richard Peter



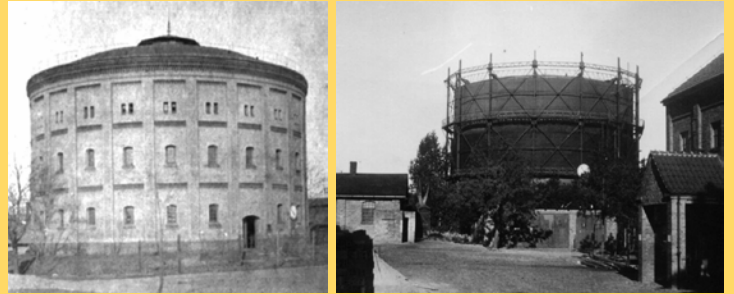
Die Badenstraße mit der Heiligengeistkirche im Februar 1953. Bemerkenswert die „Bamag U7“-Gasleuchte mit Blohmglocke, Quelle: Bundesarchiv 183-18512-0005



Oben: Die Bechermachergasse in den 1930er Jahren. Bildquelle: Klaus Gevatter

Doch vor einigen Jahren ließ man es wieder aufleben. Am Stralsund Museum wurde 2011 eine Gasleuchte neu installiert. Sie stammt aus der Fabrikation des Leuchtenherstellers Friedhelm Trapp in Mainhausen. Bei der Gasleuchte handelt es sich um das Modell „Rastatt“, eine Aufsatzleuchte mit Glaszylinder. Leuchten dieses Typs sind auch in Dresden, Friedrichroda, Apolda, Gräfenhainichen oder Stuttgart aufgestellt worden, die Form erinnert an die ersten Aufsatzlyraleuchten des Kölner Herstellers Rech (sogenanntes Modell „Freilicht“).

Im Jahre 2002 wurden zwei Gasometer abgerissen, eines der Industriedenkmäler stammte aus der Erbauungsphase



Links: Der Gasometer für 4.000 cbm Fassungsvermögen; rechts für 10.000 cbm im Jahr 1945.



Der Frankendamm mit Gasansatzleuchten, Modell Bamag U11, hier mit Blohmglocke, Quelle: Bundesarchiv 183-24600-0001

von 1857. Die Kosten für den Abriss und die Entsorgung des verseuchten Bodens beliefen sich auf acht Millionen Euro.

Bettina Raetzer-Grimm

Infos auch: <http://hartmut-stralsund.homepage.t-online.de>



Gaslaterne 2015 vor dem Stralsund Museum, Bildquelle: Gaswerk-Augsburg

NÜSCHT WIE LAMPE - WAS FÜR EINE NUMMER

Vor einem dreiviertel Jahr haben wir im Zündfunken – Nr. 71, Seiten 32-34 – Andy Köppler, einen findigen Berliner Lichtenthusiasten vorgestellt. Mit Geduld und Spucke hatte er eine ziemlich heruntergenudelte Gasleuchte aus dem Hause VEB Leistner Laternenbau wieder zum Leben erweckt. Was er während seines Gaslicht-Projektes so alles erlebte – es waren Höhen und Tiefen dabei. Wer aber nun glaubte, das war schon alles mit Gaslicht, der irrte. Die Geschichte geht weiter ...

Andy Köppler wollte eine schicke beleuchtete Hausnummer haben, das alte emaillierte Nummernschild hatte seine beste Zeit hinter sich. Nun sollte etwas Neues her – etwas, dass gut zum Wohnhaus, Baujahr 1935, passen würde. Es hat ein wenig gedauert, aber schließlich schien das Geeignete gefunden: Das Gehäuse einer ausrangierten, ziemlich rostigen Hausnummernbeleuchtung.



Bilder 1-3: Vom „Rostknubbel“ zum Schmuckstück

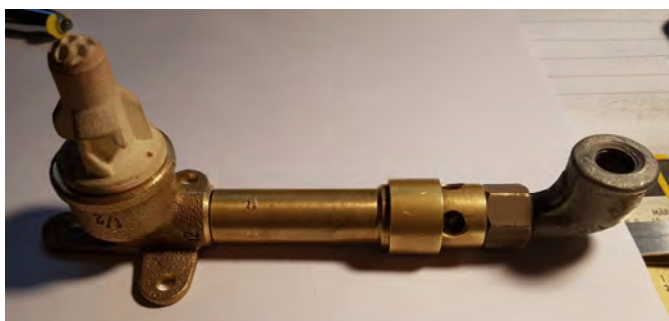


Als erstes wurde das Teil sandgestrahlt. Was nicht so recht gefiel, waren die Glasscheiben. So mussten andere Scheiben her, sie sollten aus Milchglas sein. Die ersten Aussagen eines Glasers zu möglichen Kosten waren wenig ermutigend, von 300 bis 500 Euro war die Rede, doch schlussendlich konnte ein Satz Scheiben für 100 Euro erstanden werden. Sie passten denn auch wie angegossen!

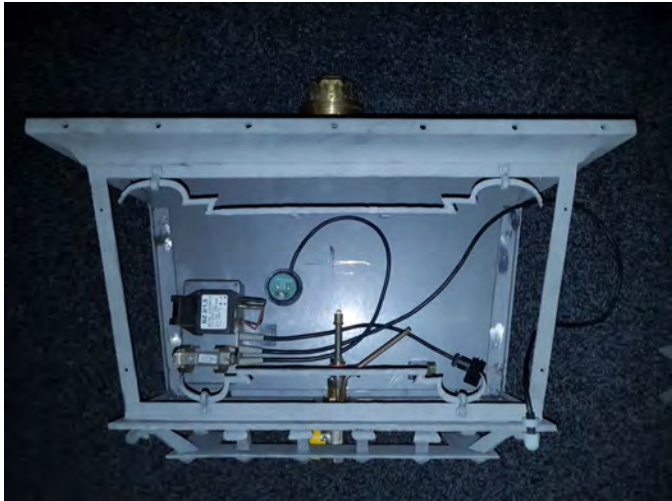
Nun zu den Innereien – denn hier sollten weder elektrische Birnchen, noch eine Energiesparfunzel oder gar Leuchtdioden hinein. Warum nicht gleich mit Gas beleuchten? Die erste Überlegung ging dahin, einen Zündglühkörper zu verwenden, weil die kleinen Pilotglühsockchen durchaus Licht abgeben können. Die entsprechende Technik wie Steuergerät, Magnetventil, Absperrventil, Düse und Mundstück wurde eingebaut. Doch es musste auch so etwas wie ein Rauchabzug her. Für diesen „Schornstein“ wurde ein ansonsten unbrauchbarer alter Petroleumbrenner herausgesucht.



Bilder 4-7 Baufortschritt und Einzelteile



So langsam nahm die „Hausnummer-Transparentgasleuchte“ Gestalt an. Erste Probebeleuchtungen fanden statt, wobei sich dann doch herausstellte, dass ein Zündflüßkörper nicht hell genug ist. Also umsatteln! Die Idee: Ein einflammiger Brenner für die Verwendung eines 1562-Glühkörpers, wie er für die Straßenbeleuchtung eingesetzt wird. Andy Köppler machte sich daran, das entsprechende Teil herzustellen. Äußerlich wurde das Leuchtengehäuse nun auch immer schicker, es bekam einen schwarzen Anstrich, der Innenraum wurde in weiß gehalten.



Nachdem auch die letzten Schwierigkeiten gemeistert werden konnten – beispielweise war die zuerst verwendete Düse schlicht zu klein – ließ es Andy Köppler endlich „lämpeln“.



Der Gasverbrauch dieser Hausnummerbeleuchtung ist keine große Nummer, er liegt bei etwa 0,25 kW/h, also bei 0,023 m³ pro Stunde. Der nächtliche Betrieb über acht Stunden schlägt bei einem aktuellen Tarif/Arbeitspreis mit 7,8 Cent pro Nacht oder hoch gerechnet auf das Jahr mit 28,47 Euro zu Buche.

Eine Gasauflatzleuchte für den Garten, eine Transparent-Gaslaterne für die Hausnummer ... da fragt man sich unweigerlich: Was kommt als nächstes? Wir wissen es bereits ...

Wer mehr über das Projekt wissen will, kann im Internet schauen:

<http://www.drg-ler.de/HTML/Gaslicht/>

Text: Bettina Raetzer-Grimm, Bilder: Andy Köppler



WAS IST DAS NUR FÜR EIN LAND ?



Dem Erdboden gleichgemacht: Der Dom von Immerath (Pfarrkirche St. Lambertus)

In unserem Land passieren Dinge, die einen schier verzweifeln lassen. Die einem die Zornesröte ins Gesicht treiben. Wir kennen den Zerstörungsfuror um die wenigen, real existierenden Gaslaternen in Deutschland. Bestimmte Politiker, Bürokraten, Lobbyisten, Unternehmer – allesamt offenbar kulturfern angesiedelt – haben ein paar historische Straßenlaternen als schreckliche, störanfällige und gefährliche Klimakiller ausgemacht. In Städten wie Berlin oder Frankfurt am Main sind diejenigen auf Tauchstation gegangen, deren Aufgabe es eigentlich ist, das nationale Kulturerbe zu schützen (Denkmalschutz). Doch die Gasbeleuchtung – für uns ein Hauptthema – ist nur ein Beispiel für Kulturbanausentum und lobbygesteuerter Zerstörungswut.

Erst wenige Wochen ist es her, als Bilder zu sehen waren, die man nur als grauenhaft bezeichnen kann. Im Rheinland – zwischen Aachen, Mönchengladbach und Köln – wurde ein prächtiges Gotteshaus, der sogenannte Dom von Immerath, dem Erdboden gleichgemacht. Die beiden markanten Glockentürme waren 40 Meter hoch und galten als Wahrzeichen der Region. Es gibt Videoaufnahmen von dieser Zerstörungs-Orgie. Das fruchtbare, uralte Bauernland am Niederrhein wird seit Jahrzehnten malträtirt, Braunkohlebagger des Stromkonzerns RWE fressen sich durch die Landschaft, zermalmen ganze Dörfer, Kirchen, Kapellen, Bauernhäuser, fruchtbare Äcker und Rittersitze. Vor allem seit 1950 mutierte die Gegend zur Mondlandschaft, mehr als 40.000 Menschen wurden seitdem umgesiedelt, verloren ihre Heimat, ihr Elternhaus, ihre Schule, ihre Erinnerungen.

Es ist ein Trauerspiel, was alles unter dem Deckmantel des Gemeinwohls den Interessen von Konzernen, Profitgeiern und Politik rücksichtslos durchgesetzt wird. Dörfer verschwinden, Kulturgut wird dem Erdboden gleichgemacht. Es bedarf nicht Mal eines Krieges mehr, um Menschen aus ihrem Lebensumfeld zu vertreiben. Auch Denkmalschutz wird nur dann gefordert, wenn Privatleute geschöpft werden können. Alles, aber auch alles wird dem schnöden Mammon untergeordnet.

Dabei steht längst fest, dass die Zeit der Braunkohle unwiderruflich zu Ende geht. Um es nochmal zu verdeutlichen: Im Jahr 2018 wird ein Ort samt historischem Dom buchstäblich vernichtet, um darunterliegende Braunkohle mit einem lächerlichen Wirkungsgrad von 35 Prozent abzubauen und in einer von Europas größten RWE-Dreckschleudern zu verfeuern, nur um zusätzlichen und nicht benötigten Stromüberschuss zu produzieren.

Tatsächlich ist Braunkohle auch besonders klimaschädlich: Bei der Verfeuerung einer Tonne entsteht im Schnitt eine Tonne Kohlendioxid (CO₂). Zum Vergleich: Bei einem Gaskraftwerk fällt nur ein Drittel so viel CO₂ an.

Der Immerather Dom heißt – oder besser hieß – offiziell Pfarrkirche St. Lambertus. Er wurde 1891 nach Plänen des früh verstorbenen Kölner Architekten Erasmus Schüller (1861-1890) errichtet und gehörte zu den ganz großen neoromanischen Kirchen der Rheinlande. Der Dom war für die Bewohner dieser Region ein besonderes Wahrzeichen

und der ganze Stolz des Dorfes. Am 13. Oktober 2013 fand der letzte Gottesdienst statt, danach ließ die Kirche den Dom entwidmen.

„HIER IM RHEINLAND WIRD DEM JESUS NICHT DER KOPF ABGESCHLAGEN!“

Als sich zwei Bagger in den Chorraum des Kirchenschiffs gruben, entstand innerhalb weniger Minuten ein riesiges Loch, das den Blick in den Innenraum freigab: Einige Glasfenster waren noch in der Kirche, darunter Scheiben der Rosette. 14 der 42 Glasfenster konnten in den vergangenen Tagen von der Forschungsstelle Glasmalerei gerettet werden, der Rest ist verloren. Die 14 kommen zunächst ins Depot, sollen aber in den öffentlichen Raum zurückgebracht werden, sagt man.



So schön war die St. Lambertikirche von Immerath



Die Bagger treffen mit ihren langen Greifarmen wenigstens nicht auf die Christusfigur, die dort einst in Stein gemeißelt war. Noch kurz zuvor hatte sie einen neuen Platz erhalten. Einigen Bonnern war es mit Erlaubnis von RWE Power gelungen, die Christusfigur von der Kirche abzulösen und in die einstige Bundeshauptstadt zu transportieren. „Hier im Rheinland wird dem Jesus nicht der Kopf abgeschlagen“, hatte der Bonner Künstler Curt Delander gesagt. Er sei schockiert gewesen, als er hörte, dass die hochwertige Steinmetzarbeit mit der Kirche beseitigt werden sollte. Delander gehört einem Team an, das sich um eine Kapelle im Bonner Frauenmuseum kümmert und erreichen konnte, dass der Christuskorpus aus Immerath (alt) künftig einen Platz an der St.-Franziskus-Kirche in der Bonner Nordstadt bekommen kann. Die St. Lambertuskirche war fast das letzte Überbleibsel des Dorfes Immerath, das seit 2006 für den Braunkohletagebau Garzweiler II von der Landkarte getilgt wurde.



Das war Immerath vor einigen Jahren

Von Seiten politischer Parteien kam ob dieses Zerstörungswerkes – nichts. Sie sind in Nordrhein-Westfalen Teil des Elektrolobby-Establishments. Viele glauben, sie sind von Seiten des Stromkonzerns RWE fremdbestimmt. Und sie erlauben dem Stromkonzern, noch weitere hunderte Millionen Tonnen Braunkohle aus der Erde zu holen. Aber auch vom Denkmalschutz, sonst eifrig bemüht, irgendwelche Dorfkapellen im Nirgendwo vor dem Verfall zu retten, kam nichts. Und die Kirche hat sich offenbar ebenfalls mit der Demolierung des Doms abgefunden. Die Braunkohle-Krieger hausen im Rheinland wie die Vandalen. Viele Menschen fragen sich: Wo ist der Unterschied zu IS-Horden, die Tempel und Pyramiden in die Luft jagen? Dürfen Stromkonzerne samt ihrer Helfershelfer eigentlich alles?



Oben und unten: Der Abriss!



Greenpeace-Aktivisten hatten den Abriss am Montagmorgen verzögert. Mehrere Menschen ketteten sich an die Kirchenfassade und die Bagger. Mit Transparenten wie „Tagebau stoppen!“ und „Wer Kultur zerstört, zerstört auch Menschen“ protestierten sie gegen den Braunkohleabbau und für den Erhalt heimischer Kulturgüter. Die Aktivisten werden jetzt von RWE mit Strafanzeigen gepiesackt.

BG, Bilder: wikicommons

NACHGEHAKT – NACHGEKARRT – ISEGRIM'S ZORN



Berlins Zerstörung hat während des Zweiten Weltkrieges angefangen – und bis heute nicht aufgehört. Diese Meinung ist mir schon häufiger begegnet. Ich würde noch weitergehen. Berlins Zerstörung hat schon viel früher angefangen als während der Bombennächte im Krieg. Das junge Kaiserreich ließ nach 1871 vieles abreißen, baute neue prächtige Gebäude. Nach 1918 waren diese Relikte vielen peinlich, zu unrepublikanisch. Da fehlte aber noch das Geld für einen größeren Stadtbau. Das begann dann mit den Nazis. Nach 1933 wurde bereits vieles aus dem Stadtbild getilgt. Dann kam der Krieg – und die alliierten Bomber. Doch was die nicht schafften, das setzte Nachkriegsdeutschland um. Es wurde abgerissen und gesprengt, was das Zeug hielt. Und in der Tat: Aufgehört hat das Entsorgen der Geschichte bis heute nicht. Die Karawane zieht – und zerstört – weiter!



Das Nikolaiviertel (2005), Bild: Manfred Brückels

Der Gipfel aller Borniertheit: Berlins Landesdenkmalamt hat nun das 12 Hektar umfassende Nikolaiviertel unter Denkmalschutz gestellt. It's perfectly true! Jenes Quartier, das Erich Honecker anlässlich der 750-Jahr-Feier im Jahr 1987 hochziehen ließ, um der „Hauptstadt der DDR“ ein pittoreskes Aussehen zu geben, wobei man vor allem auch auf die begehrten Devisen von Touristen aus dem „nichtsozialistischen Ausland“ schaute. An diesem Viertel ist nichts echt, es ist eine Attrappe, ein Fake. Berlins Mitte wurde nicht nur von Bomben schwer getroffen, das DDR-Politbüro ließ nach 1950 neben Trümmern auch viele Gebäude platt machen, die man hätte erhalten können. Die DDR-Führung setzte damals auf Kahlschlag: Stadtschloss, diverse Kirchen, die Fischerinsel – alles abgeräumt, in die Luft gejagt, flächensaniert, soll heißen planiert. 1979 standen hier nur wenige Gebäude, die Fläche des Nikolaiviertels war ein staubiges „Nichts“. Doch dann kam der Staatsratsvorsitzende und ließ eine Mittelalter-Platte aus dem Hut zaubern. Mit vorgefertigten Betonelementen,

etwas verschlimmbessert mit aufgegabeltem historischen Zierrat. Pseudorisaliten wurden Giebel im Renaissance-Stil verpasst, Betonpfeiler bekamen Kapitelle, Wohnblöcken wurden Balkone und Lisenen drangepappt. Mitten hinein hat man dann pseudohistorische Kneipen hineingepflanzt wie die Gasthäuser „zur Rippe“ und „zum Nussbaum“. Hinzu kommen noch Gebäude wie die „Gerichtslaube“ oder das „Ephraim-Palais“, die woanders standen und für dieses postmoderne Mimikry eigens verschoben wurden. Berlins Kultursenator Klaus Lederer von den Linken meint, das Nikolaierviertel habe „einen hohen, städtebaulichen, architektonischen und künstlerischen Wert und sei Zeugnis eines Umdenkens in der Stadt- und Architekturentwicklung in den letzten Jahren der DDR.“ Tatsächlich ist es eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, noch dazu ziemlich schlecht gemacht. Viel Beton, nur ganz wenig Historisches. Zugegeben: Es sieht ja erstmal gar nicht so schlecht aus, hier lässt es sich menscheln. Wenn man an andere, wirklich gruselig aussehende Stellen Berlins denkt. Aber es jetzt unter Denkmalschutz stellen? Absurd! Dafür duckt sich die zuständige Behörde, wenn es um wirkliche Bau- und Kulturdenkmäler geht, wie z.B. die vielen 50, 100 oder 150 Jahre alten Kandelaber der Gasstraßenbeleuchtung. Die werden nämlich gerade gezielt abgerissen, zerstört, vernichtet. Eine Gemeinschaftsaktion von Senat, Vattenfall und anderen beteiligten Unternehmen, die davon ordentlich profitieren, darunter jede Menge Leuchten-Produzenten und Tiefbau-Buden.

Besucht man heute nach längerer Zeit Deutschlands Hauptstadt und hat dabei auch ein Auge für das Stadtbild, so wird man Berlin an manchen Stellen kaum wiedererkennen. Ein Gruselkabinett voller verschandelter Straßen und Plätze (Beleuchtung!), verunstalteter Gebäude („Stuckverzierungen verschwinden hinter Dämmstoffen“) und verwahrloster Parks (Müllberge und zwielichtige Gestalten). Neuerdings werden auch massenhaft Bäume gefällt – für von den Grünen geforderte Radwege! Was ganz schlimm ist: Den Berlinern scheint das – mit Verlaub – ziemlich „piepe“ zu sein. Man hat sich an die Zustände gewöhnt. Und wird – same procedure – bei der nächsten Wahl genau wieder die gleichen unfähigen Leute samt ihrer Parteien wählen. Da scheint Hopfen und Malz verloren. Berlin verliert sein Flair – und seine Historie. Und ja, in Berlin wird die Geschichte mit Füßen getreten. Wolf Jobst Siedlers Buch „Die gemordete Stadt“ ist aktueller denn je.

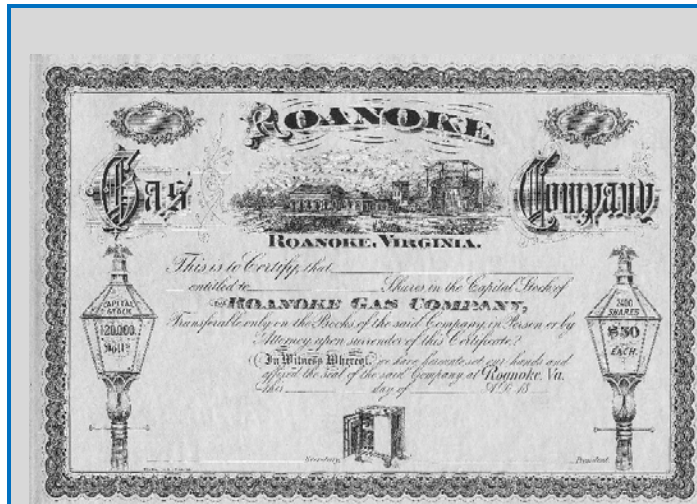
Nico Wolf

HISTORISCHE WERTPAPIERE UND GASBELEUCHTUNG (9) – DIE ROANOKE GAS COMPANY

Für historische Gasbeleuchtungs-Wertpapiere gilt wie für alle anderen historischen Wertpapiere auch: Die graphische Gestaltung des Wertpapiers orientierte sich stets an den Wünschen und Vorgaben des Kunden bzw. des die Wertpapiere emittierenden Unternehmens. Aber jede Wertpapierdruckerei besaß einen Grundstock von verschiedensten Aktienaufführungen, quasi einen „Druckvorlagen-Musterkoffer“, auf deren Basis die endgültige Gestaltung des benötigten Wertpapiers erfolgen konnte. Bestes Beispiel hierfür sind die dargestellten Aktien der Roanoke Gas Company und der The New England Gas Company.

Ein Vergleich der Aktien zeigt, dass beide auf der gleichen Druckvorlage basierten: Wesentliche Textpassagen sowie die Umrandung, die Vignetten der Gasanstalt mitsamt Gasbehälter sowie der abgebildeten Gaslaternen

sind identisch. Kleinere Anpassungen waren zwangsläufig notwendig, da sich nicht nur der Unternehmens-Name sondern auch das Gründungskapital sowie die Anzahl und der Nennwert der herausgegebenen Aktien unterschieden.

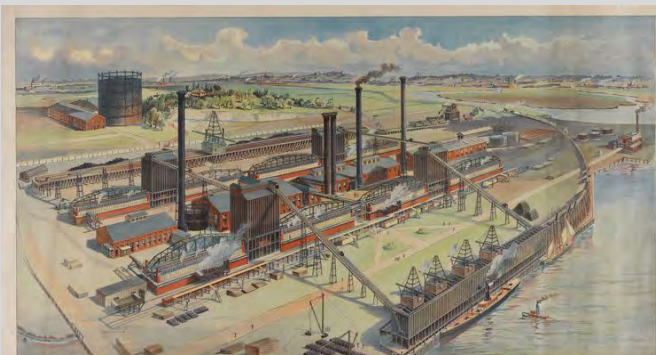


Beide Aktien ähneln sich sehr.



Da von beiden Firmen nur diese zwei Aktien-Blanketten bekannt sind, ist unklar, ob es sich hierbei um Entwürfe oder ausgegebene Aktien handelte. Darüber hinaus sind zur Geschichte der The New England Gas Company keinerlei Informationen verfügbar. Die 1883 gegründete Roanoke Gas Company existiert dagegen noch heute. Das in den Anfangsjahren aus Kohle produzierte Gas diente primär der Straßenbeleuchtung sowie der Beleuchtung ausgewählter Unternehmen wie z.B. des Hotel Roanoke. Heute versorgt die Firma ca. 55.000 Haushalte mit Erdgas.

Text + Bilder
Dr. Roland Schmidt



WORKS OF THE NEW ENGLAND GAS AND COKE COMPANY
EVERETT, MASS.



Links: Das Gaswerk der New England Gas and Coke Company (ca. 1910); rechts: Die Anlage der Roanoke Gas Company (um 1950). Bilder: Slg. PGL

DIE KLEINE LATERNENKUNDE

DIE GAS-INTENSIVBELEUCHTUNG

Pressgas-, Pressluft- und Niederdruck-Starklichtbeleuchtung

Von der offenen Flamme zum Starklicht-Brenner

Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufkommende öffentliche Gasbeleuchtung hat sich im Laufe der Zeit technisch stets weiterentwickelt. Angefangen hatte alles mit meist vier- oder sechseckigen Laternen, die man mit Hahnentrittbrennern, später mit Schnitt- oder Zweilochbrennern ausrüstete. Über ein halbes Jahrhundert lang genügten diese einfachen Gaslaternen allen Ansprüchen. Gleichwohl standen sie für Fortschritt und Industrialisierung.

Mit der Entwicklung der elektrischen Bogenlampe, die eine mächtige Lichtfülle besaß (in Berlin erstmals am 20. September 1882 in Betrieb), war die Gasindustrie gezwungen, leistungsfähigere Gaslaternen zu schaffen. Dies gelang im gleichen Jahr durch Anwendung des von Friedrich Siemens mit großem Erfolg in die Technik eingeführten Regenerativ-Prinzips, d.h. der Vorwärmung von Verbrennungsluft und Gas durch die Abwärme der Flamme (Reportage dazu im Zündfunken Nr. 29). In den kommenden Jahren wurde diese Beleuchtungstechnik durch den Einsatz sogenannter Reginalbrenner sowie invertiver Gaslampen weiter verbessert.



Berlin, Königsstraße um 1889. Invertierte Regenerativ-Lampen von Friedrich Siemens, Dresden.

Die Bauart folgte dem Prinzip einer aufwärts strömenden Flamme bei abwärts strömendem Gas. Der technische Erfolg schlug sich in Gasleuchten von mehreren Hundert, ja sogar Tausend und mehr Kerzenstärken nieder. 1882

wurden auf der Leipziger Straße in Berlin 154 Siemens-Regenerativ-Lampen aufgestellt. Ab 1889 folgten weitere Probebeleuchtungen mit invertierten Regenerativlampen auf dem Alexander- und dem Schlossplatz in Berlin. Mit der Invert-Lampe hatte man die Leuchtkraft der Gasflamme nochmals erheblich steigern können, doch mehr war aus Gasflammen nicht herauszuholen. Das elektrische Bogenlicht wurde zu einer ernsten, existenziellen Bedrohung der scheinbar nicht mehr konkurrenzfähigen Gasbeleuchtung. Es war eine Zeit, in der Gas als veraltet galt. Was wollte auch der armselige Schnittbrenner gegen die neuen elektrischen Lichtquellen ausrichten?

Aggressiver Wettkampf zwischen Gas und Strom

Schon damals standen sich das Gas- wie das Elektrolager in einem scharfen Wettkampf gegenüber. Dr. Emil Rathenau, Geheimer Baurat und Generaldirektor der AEG, empfahl in einem Interview mit dem Berliner Tageblatt der Gasindustrie, sie „möge ihrer jüngeren Schwester Elektrizität das Terrain der Beleuchtung freiwillig abtreten und sich auf die ihr unbestrittene Domäne der Heizung zurückziehen.“

Doch war der Gasverbrauch für die Beleuchtung gegen Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich auf dem Rückzug? Tatsächlich sah es anders aus. Etliche neue Gaswerke wurden errichtet, der Gasabsatz stieg vielerorts um 20 Prozent und mehr. Die Stadt Charlottenburg (heute Teil von Berlin) verdreifachte zwischen 1898 und 1908 ihren Gasabsatz von 17,4 Millionen auf 49,2 Millionen Kubikmetern pro Jahr. Charlottenburg hatte damals den größten Gasabsatz pro Kopf im Deutschen Reich.

Auch andere Kommunen setzten weiter auf Gas, über 60 Städte und Gemeinden, die nur elektrische Beleuchtung besaßen, ließen zwischen 1900 und 1909 eigene Gaswerke errichten.

Für Elektro-Protagonisten wie Emil Rathenau schien das Gas eine gebrechliche alte Dame zu sein, deren reiches Erbteil seitens der Elektrizität bereits zu deren eigene Vermögensbestandteile gerechnet wurde. Doch die alte Dame Gas dachte gar nicht daran, klein beizugeben. Mit der Erfindung des Gasglühlichts und der Verbesserung durch das hängende Gasglühlicht breitete sie sich weiter und weiter aus und setzte auf neue Techniken.

Das Auer-Licht wird Symbol des Fortschritts

Zum Retter der Gasbeleuchtung wurde Mitte der 1880er Jahre Carl Auer von Welsbach, er entwickelte 1885 das Gasglühlicht und den nach ihm benannten Auer-Brenner, der 1892 erstmals in Deutschland vorgestellt wurde. Dieses Glühlicht war wirtschaftlich und technisch so erfolgreich, dass die von der elektrischen

Kohlenfadenlampe schon stark bedrängte Gasbeleuchtung einen geradezu beispiellosen neuen Aufschwung nahm und auch auf dem Gebiet der öffentlichen Beleuchtung die altehrwürdige selbstleuchtende Flamme dem „Glühstrumpf“ weichen musste. Es erwies sich als möglich, den typischen Auer-C-Brenner mit aufrechtstehendem Glühkörper und langem Zugglas in die existierenden Gaslaternen einzubauen. Etwa zeitgleich entwickelte man in Köln die sogenannte kegel- oder topfförmige „Ritter“-Glasmantellaterne, die schattenfrei Gaslicht abstrahlte. Die Lichtstärke der Auer-C-Brenner war um das vier- bis fünffache stärker (etwa 80 Kerzen) als die früheren offenen Flammen, und das bei erheblicher Reduzierung des stündlichen Gasverbrauchs. Da der Auer-C-Brenner sich nicht über ein gewisses Maß hinaus als vergrößerbar erwies, experimentierte man nun mit einer Steigerung des Gasdrucks auf 1.000 bis 1.400 mm WS (Wassersäule). Zu den ersten Gasingenieuren, die nach Erfindung des

Gasglühlichts Versuche starteten, eine größere Lichtmenge zu erzielen, gehörte Richard Pintsch (Reportage im Zündfunken Nr. 72 (Juni/Juli 2017)). Er komprimierte mit Hilfe eines Wasserstrahlgebläses das Gas auf eine Druckhöhe von 1.300 bis 1.400 mm WS. Das Problem bestand darin, dass bei wechselndem Gaskonsum starke Druck- und damit Lichtschwankungen auftraten.

Auch E. Salzenberg in Brüssel führte Experimente durch, er meldete im November 1904 ein Patent dazu an und testete ein Verfahren zur Erzeugung von Pressgasglühlicht ohne Kompressionszentrale und besonderes Hochdrucknetz, stattdessen verwendete er eine über dem Brenner angeordnete Thermo säule.

Alternativ erprobte man die Zufuhr von Pressluft in die Mischkammer unter ähnlichen Druckverhältnissen, um die Gasbeleuchtung zu intensivieren. Gewöhnliche Luft wurde komprimiert und mittels spezieller Rohre den Brennern zugeführt, die jedoch das Gas unter gewöhnlichem Druck erhielten.



Der Leuchtenhersteller G. Himmel bot verschiedene Laternenmodelle für den Betrieb mit Pressgas an.



Pressgashängelampe mit zwei Auerbrennern für Stehlicht, Hersteller Fa. G. Himmel aus Tübingen

Selaslicht - Milleniumlicht - Pharoslicht - Keithlicht - Lucaslicht

Eine bekannte frühe Pressgasvariante war beispielsweise das Selaslicht. G. Raap führte ein Leuchtgas-Luftgemisch (1 Volumen Gas auf 2 Volumen Luft), das an einer Zentralstelle gemischt wurde, in die Brennerleitung ein und verbrannte das Gemisch unter Druck in den Brennern. Die bessere Vermischung von Gas und Luft und das Konstanthalten des Drucks bei wechselndem Verbrauch führte zu einem recht ansehnlichen Ergebnis. Das Selaslicht wurde zum ersten brauchbaren Pressgaslicht. Kurz danach entwickelten die Ingenieure Knapp und Steilberg das Milleniumlicht und O. Klätte das Pharoslicht, später kam das Keithlicht – entwickelt von der James Keith and

Blackman Co., Ltd., London – dazu. Alle Systeme hielten einen konstanten Gasdruck und waren für Starklichtlampen geeignet. Den Übergang vom gewöhnlichen Auerlicht zu den Starklichtlampen bildeten Lucaslampen. Diese kamen ohne Pressen des Gases aus, das Ansaugen der Luft wurde durch die Zugwirkung eines langen Schornsteines ersetzt.

Die Gasbeleuchtung wird immer leistungsfähiger

Bei den ersten Pressgaslaternen griff man auf die bis dahin bekannten Leuchtenmodelle zurück, also z.B. sechsseitige Leuchtengehäuse oder Glasmantellaternen. Als ab 1905 das hängende bzw. invertierte Gasglühlicht – das sogenannte „Mannesmann-Patent“ – mehr und mehr eingesetzt wurde und sich für den Betrieb mit Pressgas als besonders geeignet erwies, war die Wettbewerbsfähigkeit des Gaslichts auf dem Gebiet der Straßenbeleuchtung sowohl gegen die elektrische Bogenlampe wie auch gegen die ab 1913 herausgekommene hochwattige Wolframdrahtglühlampe, vollends gesichert.



Anfangs wurden „Berliner Modelleuchten“ für Pressgasbeleuchtung eingesetzt wie hier in der Alexanderstraße. Neue Formen von Gasleuchten wurden getestet, so beispielsweise die einem Preisausschreiben der Stadt Köln ihre Entstehung verdankende „Aufsatz-Bügel-Laterne“ – das sogenannte „Modell Köln“ – der Firma Rechaternenbau GmbH in Köln (Bericht dazu im Zündfunken Nr. 7 (Juni/Juli 2009). Diese Leuchten mit ihren halb- oder spitzkugelförmigen Glasschalen bzw. Glasglocken sollten mit ihrer Form für lange Zeit viele Straßen und Plätze prägen.

Aber auch die bis dahin bekannten Gasleuchtenmodelle (Scheiben- oder Mantellaternen) waren zum Einbau von Pilzbrennern mit aufrecht stehendem Brennerrohr und ausgestattet mit zwei, drei, vier und mehr hängenden Glühkörpern (ohne Zuggläser) und mit jeweils 50-60 Kerzenstärken geeignet. Daneben konnten sogenannte „Gruppenbrenner-Laternen“ mit bis zu 21 hängenden Glühkörpern bestückt werden.

Die „Gasbogenlampen“

Schließlich kamen die sogenannten „Gasbogenlampen“ auf, darunter verstand man Laternen mit mehreren hängenden Niederdruck-Starklichtbrennern von je 200 bis 300 Kerzenstärken oder mit zwei bis drei hängenden Pressgasbrennern von je 1.000 bis 1.500 Kerzenstärken. Eine solche „Gasbogenlampe“ kam somit auf bis zu 4.500, ja sogar 5.000 Kerzen. Damit hatte man die Helligkeit elektrischer Bogenlampen erreicht. Montiert wurden diese Leuchten meist an Hochmasten oder Straßen-Überspannungen. Die Lichtstärke des herkömmlichen Gasglühlichts wurde mit diesem „Starklicht“ um einen bedeutenden Faktor übertroffen, das lag im Wesentlichen an der rationelleren Ausnutzung des Heizwertes des Leuchtgases. Ein Pressgas-Brenner mit einem Gasverbrauch von 450 bis 500 Litern pro Stunde erreichte einen Lichtstrom von 6.000 bis 6.300 Lumen pro Glühkörper.



Gelsenkirchen: Doppel-Überspannung mit Pressgasleuchten (vermutlich Graetzin), Bild: Slg. PGL

Mehr Licht

Der Grundgedanke des Starklichtes bestand darin, das Leuchtgas möglichst vollkommen und intensiv zur Verbrennung zu bringen. Bei gewöhnlichem Gasglühlicht wurde nicht die Leuchtkraft des Gases, sondern seine Verbrennungswärme ausgenutzt. Durch diese Verbrennungswärme wurde der „Glühstrumpf“ bis zur Weißglut gebracht, und dieser glühende Körper sendete dann die Lichtstrahlen aus. Es war also nur die Heizkraft des Gases für die Lichtwirkung maßgebend.

Beim Starklicht nun wurde das Gas unter Druck verbrannt, dem Pressgas-Brenner wurde das Gas mit einem Druck von 1.000 bis 2.000 mm WS zugeführt. Eine größere Menge Gas und Luft kam mit größerer Geschwindigkeit zur Verbrennung; die Flamme wurde besser konzentriert, und es entstand eine wesentlich höhere Temperatur als bei dem gewöhnlichen Gasglühlicht. Dadurch wurde eine sehr heiße, blaue – nicht leuchtende – Flamme erzielt, ähnlich wie bei den Stichflammen von Lötlampen. In den Bereich des äußeren Flammenmantels, in dem sich naturgemäß

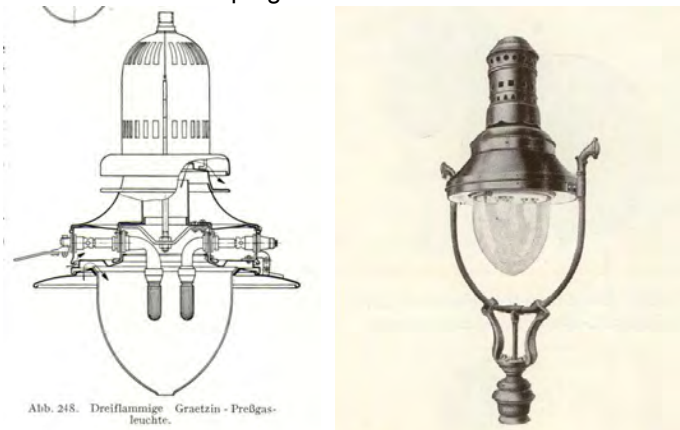


Abb. 248. Dreiflämmige Graetzin-Preßgasleuchte.

Links eine Pressgasleuchte (Querschnitt) von Graetzin; rechts sogenannte „Starklicht-Laterne“ der Fa. Rech, ein Vorläufer des späteren „Modells Köln“. Bilder: Slg. ProGaslicht

die größte Hitze entwickelte, wurde der Glühkörper gebracht. Die Lichtausstrahlung des Glühkörpers war weit größer, er leuchtete voll in seinem ganzen Umfang. Das Gas, das sich in dem Brenner mit der angesaugten primären Luft in dem günstigsten Verhältnis sehr innig vermischt hatte – was ja für eine wirtschaftliche Ausnutzung des Gases von größtem Wert war –, wurde vollständig verbrannt, sodass ein Verrußen der Glühkörper nicht eintrat. Außerdem wurde ein durchaus ruhiges Licht und ein sparsamerer Verbrauch des Gases erzielt. Man ging nicht zu weit, wenn man eine Ersparnis von 40 bis 50 Prozent annahm.

Bei der Pressgasbeleuchtung wurden selbstformende, also nicht abgebrannte kunstseidene Glühkörper verwendet, die erst beim Abbrennen ihre Form erhielten.



Berlin – Pressgaskandelaber an der Schleusenbrücke (1915),
Bild: Hermann Rückwardt

Mit diesen neuen Formen der mehrflamigen Starklichtlaternen konnten mit Gas auch Hauptverkehrsstraßen und große Plätze hervorragend und mit vergleichsweise geringen Anschaffungs- und Betriebskosten beleuchtet werden.

Maßgeblich war, dass der um 1900 immer stärker wachsenden Straßenverkehr den Bedarf nach mehr Licht in den Hauptstraßen immer größer werden ließ. Dies ging einher mit dem verstärkten Zwang zu mehr Wirtschaftlichkeit, um gegenüber der elektrischen Straßenbeleuchtung zu bestehen. Eine ganze Weile schien es so zu sein, dass elektrische Bogenlampen mit ihrer Lichtfülle für Hauptverkehrswege besser geeignet seien als die Gasbeleuchtung. Doch der Betrieb dieser Bogenlampen blieb aufwändig und teuer.

Anfangs behalf man sich damit, dass man entweder Gaskandelaber mit mehreren Laternen einsetzte oder auch die Abstände zwischen den Gasleuchten verringerte. Doch diese Maßnahmen reichten nicht aus.

Zubehör-Ersatzteile für Graetzin-Preßgaslampen

Nr. 709/34 Gaskammer für Lampe Nr. 709, 715
 Nr. 708/34 Brennerkopf für Lampe Nr. 708, 724
 Nr. 715/12 Staubfänger für Lampe Nr. 715
 Nr. 709/3 Karborundum-Mundstück für Lampe Nr. 709, 715
 Nr. 708/3 Karborundum-Mundstück für Lampe Nr. 708, 724

Nr. 709/4
Seidenglühkörper für Lampe
Nr. 709, 715

Nr. 708/4
Seidenglühkörper für Lampe
Nr. 708, 724

Graetzin-Zubehör für Pressgasbeleuchtung: Düse, Brennerkopf, Mundstücke sowie selbstformende Gasglühkörper.

Quelle: Graetzin-Katalog

Die Gaslicht-Metropole Berlin

In Berlin fanden erste Versuche mit verbesserten Gasleuchten bereits 1901 statt, so mit der Intensivlampe von Lucas in der Leipziger Straße und am Askanischen Platz, später dann mit Pressgas-Glühlicht (Merkurlicht, Millenniumlicht). Wichtig war auch, den Bedienungsaufwand bei der Straßenbeleuchtung zu verringern, da diese zahlenmäßig immer umfangreicher wurde. Im Jahr 1906 waren zur Bedienung und Wartung der damals knapp 26.000 Berliner Gasleuchten neben dem technischen, kaufmännischen und Werkstattpersonal 427, um 1914 für 30.540 Gasleuchten schon 545 Laternenanzünder im Einsatz. Die Fernzündung war noch in der Erprobungsphase und es mussten alle Laternen von Hand ein- und ausgeschaltet werden. Beim Pressgasnetz lagen die Dinge etwas anders. Hier wurde ein gesondertes Netz am Tag mit Normaldruck betrieben (ca. 80 bis etwa 120 mm WS), bei Eintritt der Dunkelheit durch Rückschlagventile vom übrigen Gasnetz getrennt und mit mehr als zehnfachem Druck beaufschlagt. Dieser Druck wurde dann während der gesamten Brenndauer der Pressgaslaternen aufrechterhalten.



Fast schon eine Provokation: Pressgaskandelaber (links) vor dem Siemens-Verwaltungsgebäude am Askanischen Platz (1920). Bild: Slg. PGL

Pressgaslicht vs. Bogenlicht

Berlin wurde schließlich zum Experimentierfeld der ersten Pressgas-Invertbeleuchtung. Auf dem Alexanderplatz und in der Alexanderstraße wurden erste Beweise geliefert, dass das Pressgas in Laternen mit stehenden Brennern durchaus mit elektrischem Bogenlicht konkurrieren konnte. Dabei hatten doch gerade in Berlin elektrische Bogenlampen am Brandenburger Tor und am Potsdamer Platz mit ihrer gewaltigen Lichtfülle für Furore gesorgt. Die ersten Pressgasleuchten brannten mit stehendem Glühlicht, doch diese Beleuchtungsart sollte bald der Vergangenheit angehören.

Die Verbindung der Technik des hängenden Gasglühlichts mit der des Pressgases im Jahr 1907 bedeutete den technologischen Durchbruch bei der Gasstraßenbeleuchtung. Hier spielte Berlin eine herausragende Rolle, weil die Städtischen Berliner

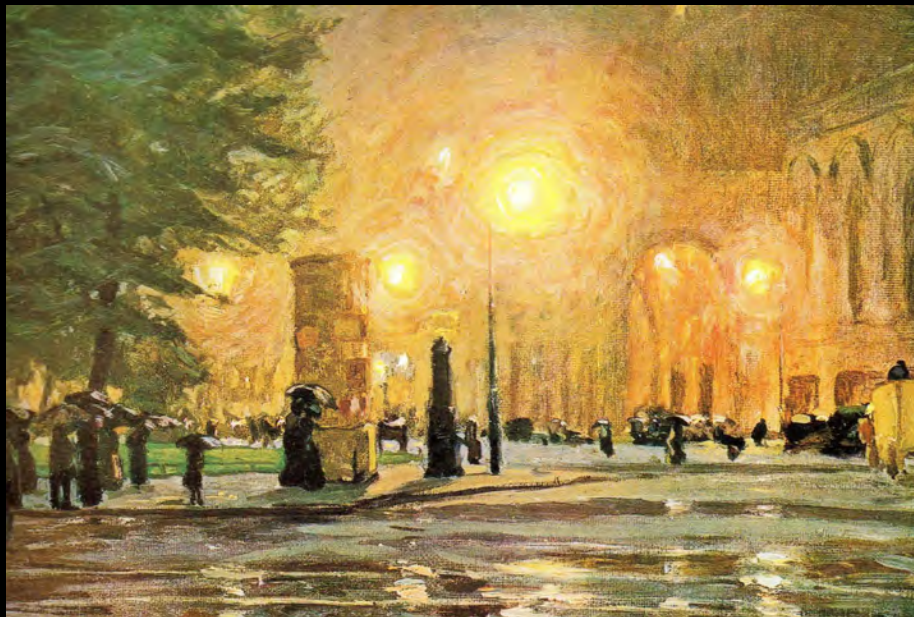
Gaswerke GASAG die ersten anwendungsreifen Pressgas-Invertlampen der Welt entwickelt und im November des gleichen Jahres in der Königgrätzer Straße, später auch in der Potsdamer Straße installiert hatten. Anschließend erhielten auch die Alexanderstraße, das Rosentaler Tor und Alt-Moabit eine Pressgasbeleuchtung.

Die Laternen waren mit zwei Brennern zu je 600 Liter Gasverbrauch ausgestattet. Später wurden Pressgaslampen mit drei Brennern zu 800 Litern Gasverbrauch verwendet.

Zur Erzeugung des für den Betrieb der Pressgaslampen erforderlichen erhöhten Druckes des in den Brennern zur Verbrennung gelangenden Gasluftgemisches wurden Kompressoren verwendet, die mit direkt gekuppeltem Gasmotor oder Elektromotor oder von einer Transmission aus getrieben wurden. Sie saugten aus der Niederdruckgasleitung das Gas an und brachten es auf den erforderlichen Druck, unter dem es dann in die zu den Pressgaslampen führenden Leitungen gelangte. Ein Umlaufregler sorgte dafür, dass stets nur so viel Pressgas in die Leitungen trat, als von den Brennern verbraucht wurde.

Sank der Verbrauch, z.B. beim Abschalten der Lampen, so wurde das erzeugte Pressgas wieder zur Saugseite des Kompressors zurückgeführt. Irgendwelche Druckschwankungen, selbst bei großer Verbrauchsänderung, traten nicht ein. Durch Auflegen von Gewichten konnte beim Umlaufregler der Druck jederzeit beliebig erhöht werden, so dass ab etwa 1910 die Erzeugung von Druckwellen zur Betätigung von Druckwellenfernzündern ohne weiteres und mit Sicherheit zu ermöglichen war.

DIE PRESSGASBELEUCHTUNG INSPIRIERT KÜNSTLER



Oben: Der Askanische Platz von Hans Licht (1908);
Unten: Die Abtei bei Treptow von Hans Baluschek (1912)



Ex tenebris lux

(aus der Dunkelheit ins Licht)

Ein Vers daraus lautet:

Kennt ihr der Kohle Atem nicht,
der drin verborgen ruht?

Er wird zum sonnenverwandten Licht
Durch eines Funkens Glut.

Brennt er doch heiß und klar,
Stammt aus dem Dunkel und vermag
Die Nacht zu wandeln in den Tag

F. A. Geißler

Durch eine mit einem Rückschlagventil ausgerüstete Umgangsleitung wurde, wenn man den Kompressor außer Betrieb gesetzt hatte, das zur Unterhaltung des Brennens der Zündflamme in den Lampen

erforderliche Gas diesem zugeführt. Ein zusätzlicher Vorteil der Pressgasbeleuchtung war auch, dass durch die besonders notwendig gewordene Pressgasleitung das übrige Gasrohrnetz entlastet wurde. Die angefallenen Kosten für die Kompression des Gases für den Betrieb einer Pressgasbeleuchtung waren vergleichsweise gering, weil der erforderliche Kraftbedarf eher klein war, um das Gas isothermisch auf 1.500 bis 2.000 mm WS zu bringen. Ein Kompressor, der z.B. stündlich 144 m³ Gas auf 1.600 mm WS verdichten sollte, benötigte dafür gerade mal 1,53 PS (1,125313 Kilowatt).

Die für die Pressgasbeleuchtung verwendeten Brenner, Mischrohre und Köpfe mussten wegen der großen Menge sehr heißer Verbrennungsgase sehr robust und massiv sein, um nicht Schaden zu nehmen. Die Auswahl und Prüfung geeigneter Glühkörper und hitzebeständiger Glasglocken war ebenfalls wichtig.

Die Berliner Pressgasbeleuchtung wird zum Erfolgsmodell

Bereits ein Jahr nach Einführung der Pressgasbeleuchtung in Berlin wuchs die Zahl der Laternen deutlich, 1908 waren 234 Pressgaslaternen mit 2.400 Litern und 531 Laternen mit 1.200 Litern Gasverbrauch pro Stunde in Betrieb. Die Lichtpunkthöhe der Pressgaslaternen betrug 5,30 Meter.

Auch der einzige Nachteil der Pressgasbeleuchtung gegenüber der elektrischen Beleuchtung – die Zündung – konnte mit Entwicklung der Gasfernzündung bald behoben werden. Die Leuchten ließen sich von einer zentralen Stelle zünden. Den Pressgasleuchten waren dafür Fernzündler vorgeschaltet, die dadurch betätigt wurden, dass zum gewünschten Zeitpunkt der Inbetriebnahme der Kompressor angetrieben wurde, der dann den in der Leitung entstehenden normalen Druck während der Ruhezeit der Leuchte hochfuhr. Dadurch wurde die kleine „Dauerflamme“ zu einer längeren Stichflamme, die jetzt

das zu den Gasglühkörpern gelangende Gasluftgemisch entzündete. Anschließend bewirkte der Fernzündler nach Druckerhöhung in der Leitung die Löschung des Gaszutritts zur Dauerflamme.

Auch wurden besondere Gaskandelaber eigens für den Betrieb mit Pressgas entwickelt. Teilweise stehen sie bis heute vor allem im Westteil Berlins („City West“), sind nun aber akut durch den Abrissplan (besser Abrisswahn!) des Berliner Senats bedroht! Es bedurfte damals nur weniger Jahre, um in Berlin ein weitreichendes Pressgasnetz zur Beleuchtung von Hauptverkehrsadern zu schaffen. Schon 1911 umfasste es 50 Kilometer, das war mehr als doppelt so viel wie das Netz der elektrischen Beleuchtung. 1917 war das Pressgasnetz trotz der Belastungen des Ersten Weltkrieges mit 105 Kilometern Straßenlänge mehr als doppelt so groß. Zu dieser Zeit wurden Berlins Straßen zu 94,5 Prozent mit Gas beleuchtet. Der Anteil der Pressgasleuchten an der gesamten Gasstraßenbeleuchtung betrug damals 9,4 Prozent.

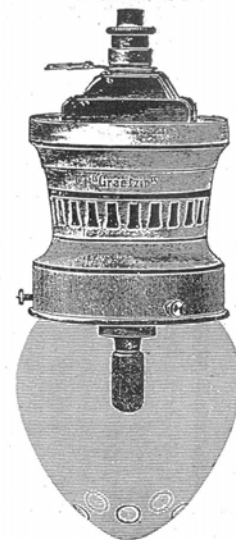
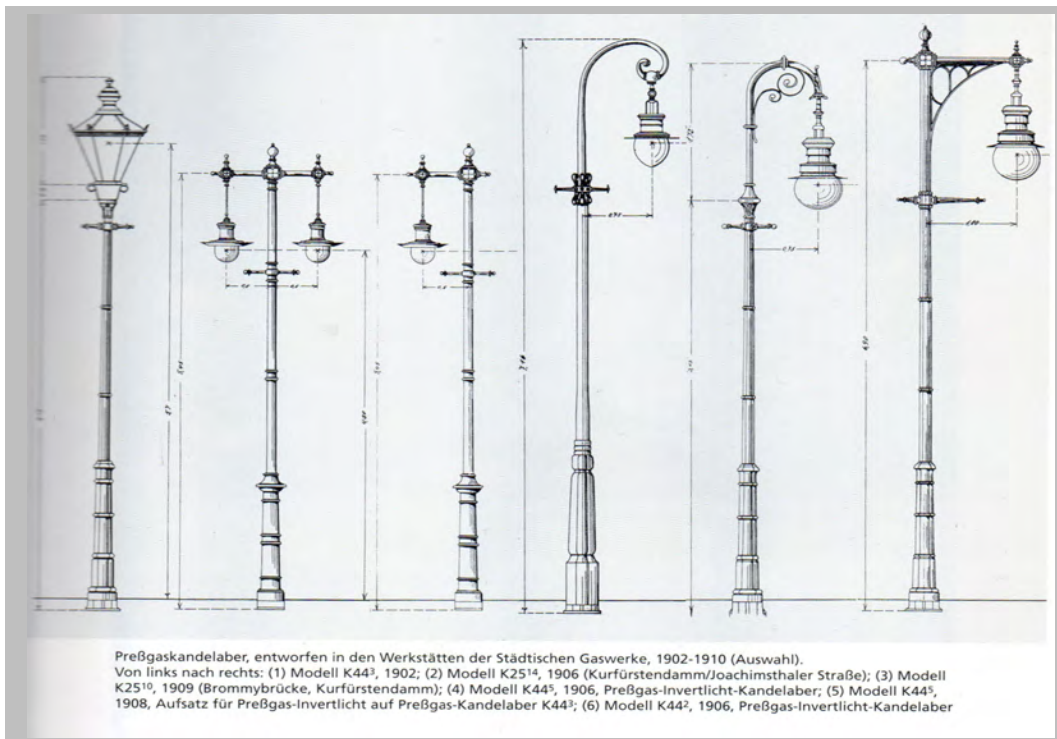


Abbildung 5. Preßgasbrenner für Innenbeleuchtung.

Übrigens war Pressgas auch für Privatpersonen einsetzbar, wenn diese ihre Gasanlage mit einem kleinen Kompressor ergänzten. Vor allem Geschäftsleute nutzten die Möglichkeit, mit intensiver Pressgasbeleuchtung ihre Läden und Schaufenster auszustatten. Die Gasindustrie hatte dafür kleine Kompressorstationen entwickelt, mit denen auch bei Vorhandensein weniger Lichtquellen Pressgaslicht erzeugt werden konnte.

Mit der erfolgreichen Pressgasbeleuchtung spielte nun auch der Mensch als Fußgänger sowie dessen Bedürfnis nach ausreichender Beleuchtung des Trottoirs plötzlich eine wichtige Rolle. Zudem kam es auf einen angenehmen Wahrnehmung der Lichtqualität an. Viele damalige Experten waren einhellig der Ansicht, dass die Pressgas-



Preßgaskandelaber, entworfen in den Werkstätten der Städtischen Gaswerke, 1902-1910 (Auswahl).
Von links nach rechts: (1) Modell K44³, 1902; (2) Modell K25¹⁴, 1906 (Kurfürstendamm/Joachimsthaler Straße); (3) Modell K25¹⁰, 1909 (Brommybrücke, Kurfürstendamm); (4) Modell K44⁵, 1906, Preßgas-Invertlicht-Kandelaber; (5) Modell K44⁵, 1908, Aufsatz für Preßgas-Invertlicht auf Preßgas-Kandelaber K44³; (6) Modell K44², 1906, Preßgas-Invertlicht-Kandelaber

beleuchtung eine hohe Qualität besäße: Gleichrangige Ausleuchtung von Fahrbahn und Bürgersteig, eine angenehme Weichheit des gelb-grünen Gaslichts für das menschliche Auge und ein Abstrahlen ohne jede Blendwirkung. All das machte die Pressgas-Beleuchtung zu einer sehr menschenfreundlichen Straßenbeleuchtung. Man konnte unbeschadet in das Pressgaslicht schauen – ganz im Gegensatz zur elektrischen Beleuchtung.

Das sonnenhelle Gaslicht

Daher bedurfte es auch nicht der Verwendung von Milchglasglocken wie bei der elektrischen Beleuchtung. Und die Farbwiedergabe war ungeheuer natürlich. Fachleute sprachen bei der Pressgasbeleuchtung von einem „Licht, dass ein Hineinschauen möglich mache, weil das bei Pressgaslampen eingesetzte Gasglühlicht, im Gegensatz zum elektrischen Bogenlicht, das ein Punktlicht war, sich über eine größere Oberfläche, den Glühkörper verteile und zudem einen angenehmen, nicht ermüdenden Ton erzeuge.“ Einer anderen zeitgenössischen Darstellung ist folgendes zu entnehmen: „Neben seiner größeren Billigkeit hat das Pressgas gegenüber dem elektrischen Licht eine angenehme, weiche Farbe, eine Abtönung in Moll, die es den Augen gestattet, lange Zeit ungestraft ins Licht zu sehen. Es brennt auch gleichmäßiger als das elektrische Licht. Schlagend tritt der Vorteil der neuen Beleuchtung hervor auf dem Inselrestaurant der Abtei in Treptow, wo das Gas mittels eines Dükers vom Treptower Uferland durch die Spree zur Insel gefördert wird. Das Restaurant war bis vor kurzem mit elektrischem Licht versehen. Seit seiner Beleuchtung durch Pressgas erspart es zwei Drittel der bisherigen Beleuchtungskosten.“

Mit der Pressgasbeleuchtung ließen sich Lichtstärken von 100 bis 5.000 Kerzen erzielen, jedes Lichtbedürfnis konnte befriedigt werden. Auch die günstige Lichtverteilung sprach für die Pressgasbeleuchtung.

Hatte die Gasbeleuchtung bereits im 19. Jahrhundert für viel Inspiration bei Künstlern gesorgt und zum Beispiel herausragende Gemälde entstehen lassen – so von Van Gogh, Édouard Manét oder Claude Monet – so sorgte das Gasglühlicht und vor allem das Pressgasglühlicht für regelrechte Euphorie. Voller Begeisterung über das „sonnenhelle Gaslicht“ schrieb F. A. Geißler bereits nach dem beispiellosen Erfolg der Erfindung des Gasglühstrumpfes im Jahr 1886 ein Gedicht. Der erste Vers daraus ist auf Seite 39 abgedruckt.

Das auf der gleichen Seite gezeigte Gemälde von Hans Baluschek (1870-1935) eines Berliner Biergartens in der Abtei von Treptow ist ein Dokument für die große Begeisterung, die das neue „sonnenhelle Licht“ auslöste. Die Fenster der Gaststätte strahlen im leuchtenden hellen Gelb der Sonne. Und auch das Werk von Hans Licht (1876-1935), das den Askanischen Platz im goldgelben Schein der Pressgasbeleuchtung zeigt, lässt erahnen, wie sehr der Künstler beeindruckt war. Andere Maler griffen das Thema „Gaslicht“ ebenfalls immer wieder auf wie beispielsweise Lesser Ury, Franz Skarbina, Ludwig Munthe, Jakob Schikaneder, Otto Dix, John Atkinson Grimshaw, Rose Barton, René Magritte, Paul Gauguin oder Heinrich Zille.

Pressgas auch auf dem Ku‘damm

Wegen der kaum vorhandenen Blendwirkung waren bei der Pressgasbeleuchtung im Gegensatz zum elektrischen Bogenlicht durchaus auch niedrige Lichtpunkthöhen möglich. Die ersten Pressgaslaternen, die noch keine Möglichkeit des Herablassens der Laternen besaßen, durften sowieso maximal 6 Meter Höhe nicht übersteigen. Schließlich sollten Monteure die Laternen bei Wartungsarbeiten über einfache Leitern bzw. mehrteilige Steckleitern erreichen können.



Der Kurfürstendamm im Jahr 1916, Bild: unbek./Slg. PGL

Pressgasleuchten eigneten sich aufgrund ihrer vergleichsweise niedrigen Lichtpunkthöhen auch gut für Straßen mit dichtem Baumbestand, denn in der Regel hingen die Laternen unterhalb der Baumkronen. In der 1907 noch selbstständigen Stadt Charlottenburg – sie wurde erst 1920 ein Teil Berlins – entschied man sich daher folgerichtig, den dicht mit Bäumen umsäumten Kurfürstendamm gerade nicht mit elektrischen Bogenlampen, sondern mit Pressgas-Hängeleuchten auszustatten.



Der Kurfürstendamm in den 1920er Jahren, Bild: unbek./Slg. PGL

Die Tatsache, dass viele Beleuchtungsexperten damals Bestnoten an die Pressgasbeleuchtung verteilten, führte schließlich dazu, dass Berlins Pressgas-Beleuchtungssystem zu einem Exportschlager wurde.

Berlin war führendes Zentrum für die Entwicklung und den Bau von Beleuchtungstechnologien. Im Ausland wurde man auf die Vorzüge dieses Lichts aufmerksam und führte ebenfalls Pressgasbeleuchtungen ein, beispielsweise in Wien, Rotterdam, Warschau, Stockholm, London, Zürich, Paris oder Moskau. Und auch im Inland weckte das Pressgassystem Begehrlichkeiten. Bremen, Hamburg, Kiel, Lübeck, Königsberg, Stettin, Stuttgart und München sind nur einige der Städte, die ebenfalls auf die Strahlkraft, aber auch auf die Wirtschaftlichkeit des Pressgasglühlichts setzten.

Städte mit Pressgasbeleuchtung (Hochdruck) in Deutschland und Österreich (Stückzahl)

Berlin	5.406
Wien	511
Braunschweig	163
Karlsruhe	147
Magdeburg	130
Bochum	61
Essen	17
Halle	13
Altona	6
Liegnitz	5

Quelle: Gasstatistik 1935

* Es ist jedoch nicht ganz eindeutig, ob hiermit tatsächlich Pressgasbeleuchtung gemeint ist, es könnten theoretisch auch normale Niederdruck-Leuchten am Hochdrucknetz mit enthalten sein. Auch wenn erstaunlicherweise Gelsenkirchen und Leipzig in der Aufzählung fehlen, so lässt die Auswahl der Städte und die Zahlen es jedoch als wahrscheinlich erscheinen, dass es sich um Pressgasleuchten handelt. Zahlen zu einer eventuell vorhandenen Pressluftbeleuchtung, mit einem zusätzlichen Luftdrucknetz, konnten zunächst nicht ermittelt werden.

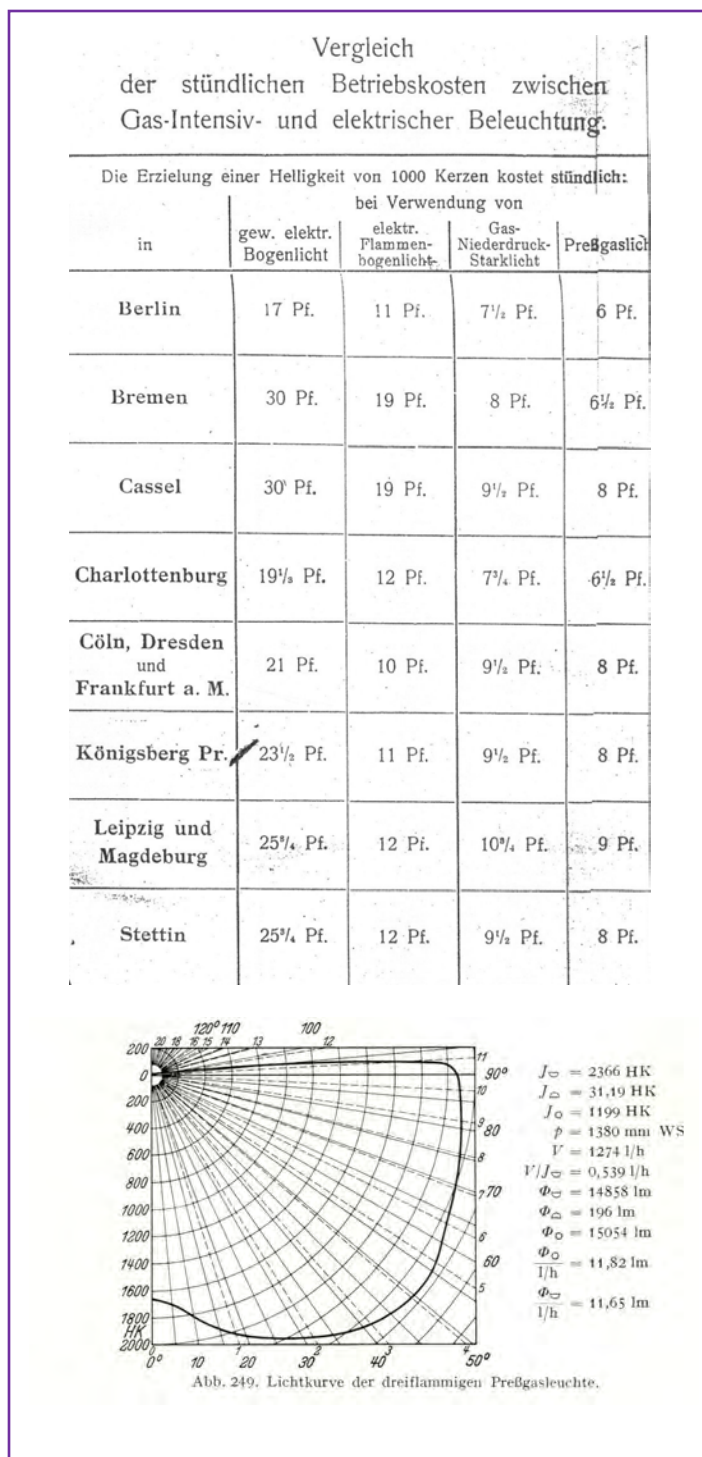


Pressgaskandelaber in der Kaiser-Wilhelm-, Ecke Spandauer Straße, Bild: Slg. PGL

Die Niederdruck-Intensivbeleuchtung

In der Folgezeit arbeitete die Gasindustrie an einer Gas-Intensivbeleuchtung ohne besondere Kompressoren. Die Firma Ehrich & Graetz entwickelte eine Starklicht-Lampe für Niederdruck mit drei Flammen und 600 bis 1.000 Kerzen. Mit diesem Niederdruck-Starklicht sollte überall dort die öffentliche Straßenbeleuchtung verbessert werden, wo man sich aus unterschiedlichen Gründen nicht auf Pressgaslicht einlassen wollte. Mit den Niederdruck-Intensivlampen konnte die Gasindustrie der elektrischen Beleuchtung ebenfalls weiter Paroli bieten.

Betriebskostenvergleich zwischen Gas-Intensiv- und Elektrobeleuchtung (1911):



BERLINS PRESSGASNETZ 1911



„Omnia“ D.R.P.
 Die neue Hochmastgaslaterne für Starklicht mit Niederlassvorrichtung für Gasglühlicht-
 Beleuchtung mit normalem Druck und für Pressgas.
 Für Kerzenstärken von 500–5000 H.K.

Bahnhof Esslingen, Vorplatz und Geleise-Anlagen vollständig mit „Omnia“ beleuchtet.

„Omnia“ ist nach dem System des Herrn Baurat Stocker ausgeführt und patentiert.
 Es existiert keine Niederlassvorrichtung für Gasglühlicht, die im Stande wäre mit dieser Konstruktion
 auch nur annähernd in die Schranken treten zu können.

FÜR HAUPT- UND AUSFALLSTRASSEN

BAMAG-PRESSGAS-LEUCHTEN

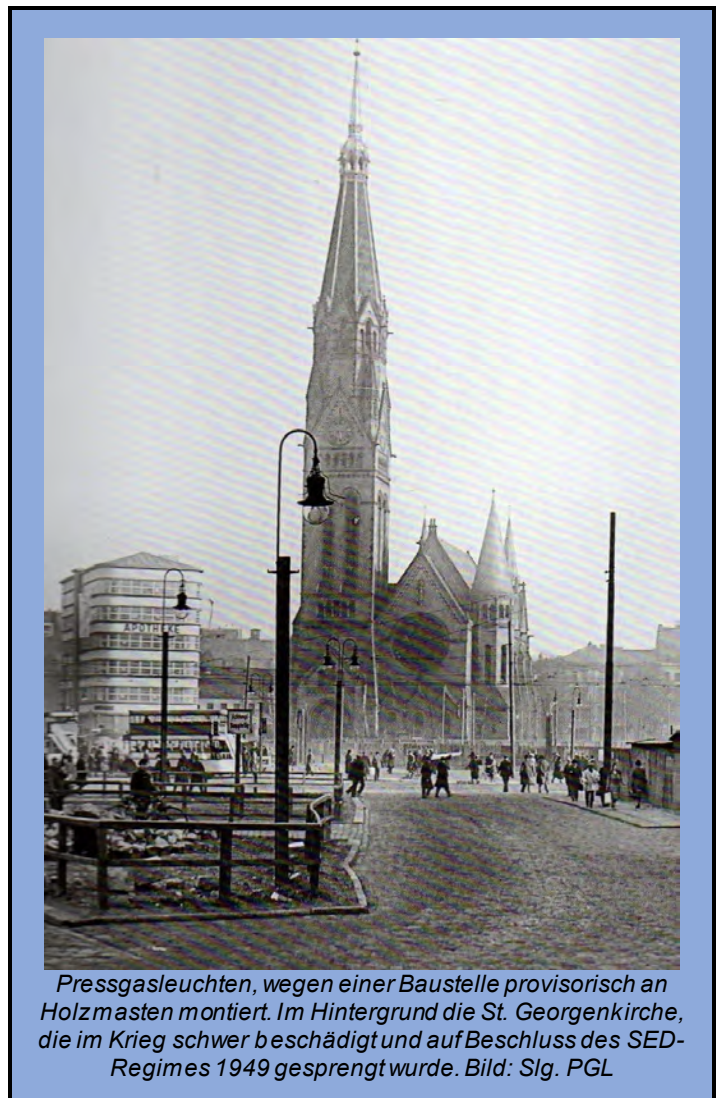
Mit eingebautem Preßgas-
 Formzylinder zum Zünden und
 Löschen von zentraler Stelle.
 Größte Wirtschaftlichkeit:
etwa 40% Gassparnis
 gegenüber Niederdruckleuchten.

BAMAG-MEGUIN AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN NW 87

Links: Werbung um 1910 für die Omnia-Gaslaterne, die auch für Pressgas verwendet werden konnte;
 rechts: Reklame aus den 1930er Jahren für Bamag-Pressgasleuchten.

Überall Pressgas in Berlins Innenstadt

In Berlin war vor allem ab den 1920er Jahren die Pressgasbeleuchtung gegenüber der elektrischen Konkurrenz wettbewerbslos, weil absolut überlegen. Folgerichtig wurden in Berlin Ende der 1920er Jahre vier Fünftel von der Gesamtlänge aller mit Beleuchtung ausgestatteten Straßen mit Gas beleuchtet. Vielen Menschen fiel das damals gar nicht auf, da man die mit Pressgas funktionierenden „Gasbogenlampen“ häufig für elektrische Bogenlampen hielt. Das Jahr 1929 brachte für Berlins Pressgasbeleuchtung mit einer Netzlänge von 232 Kilometer die größte Ausdehnung. Pressgasstationen zur Erzeugung eines höheren Druckpegels bzw. der Druckwellen zur Fernzündung bestanden in den Betriebsgebäuden Werner-Siemens-Straße, Gitschiner Straße, Sellerstraße und Schöneberg.

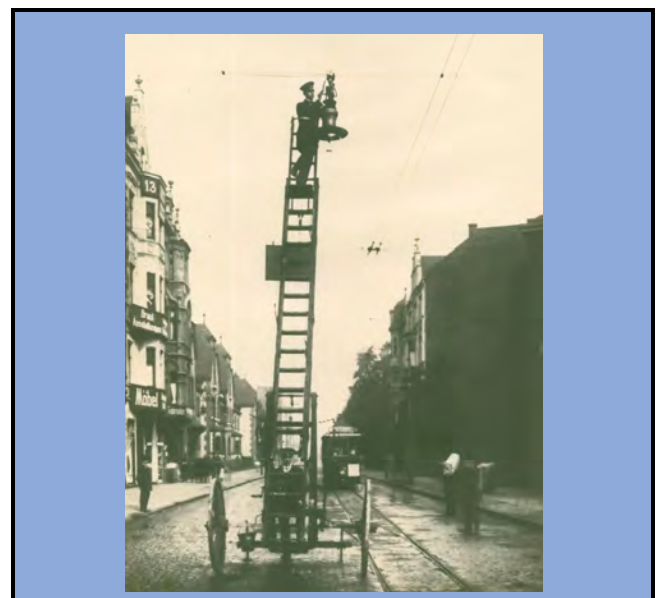


Pressgasleuchten, wegen einer Baustelle provisorisch an Holzmasten montiert. Im Hintergrund die St. Georgenkirche, die im Krieg schwer beschädigt und auf Beschluss des SED-Regimes 1949 gesprengt wurde. Bild: Slg. PGL

Typisch für die Pressgasleuchten waren vor allem die bauchigen, großen Glasglocken. Bei den Kandelabern setzte man anfangs vor allem auf Bewährtes, also gusseiserne Lichtmaste, später aber auch Stahlmaste. In anderen Städten (siehe unten Gelsenkirchen) wurden Pressgasleuchten auch an Straßenüberspannungen montiert, von Berlin ist das aber nicht bekannt.



Oben: Wartungsarbeiten an einer Pressgasleuchte in Berlin, Kurfürstendamm/Ecke Joachimsthaler Straße (1930); unten Fahrleitungsmast der Straßenbahn mit daran montierten Pressgasleuchten in der Taentzienstraße. Bilder: Slg. PGL

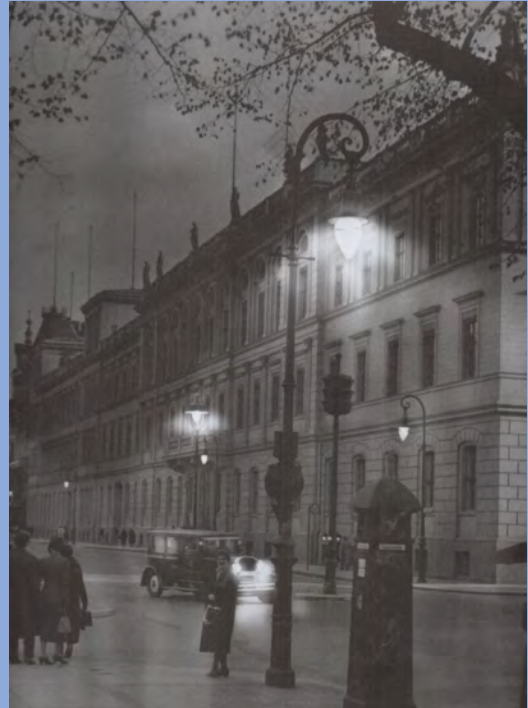


In den 1930er Jahren begann die Berliner GASAG, die Pressgasbeleuchtung weiter zu entwickeln. Dabei experimentierte man zum Beispiel mit neuartigen Stahlmasten. Diese Maste besaßen recht weite Ausleger, um den Lichtpunkt in die Straßen-Mitte zu versetzen. Außerdem konnten die daran montierten Pressgas-Hängelampen mit einer speziellen Vorrichtung herabgelassen werden. Die neuen Pressgaskandelaber wurden nach erfolgreichen Tests ab 1935 am Wittenbergplatz, in der Kleiststraße und in der Charlottenburger Chaussee eingesetzt. Auf der letztgenannten Straße verschwanden sie jedoch bald wieder, da diese Straße von Hitlers Chefstadtplaner Albert Speer zur Ost-West-Achse umgestaltet wurde und die sogenannten „Speer-Leuchten“ installiert wurden.

Auch mit der Lichtlenkung bei der Pressgasbeleuchtung wurde weiter experimentiert. In den 1930er Jahren begann man, Spitzglasglocken – beispielsweise Blohmglocken mit Blending – einzusetzen. Eigentlich waren die Blendinge überflüssig, da die Pressgaslampen zwar sehr hell leuchteten, aber nicht blendeten.



Oben: Das GASAG-Versuchsgelände; unten die Charlottenburger Chaussee, Bilder: unbekannt



Pressgaslicht mit Blohmglocken am Wilhelmplatz um 1935, unten Auszug aus „Das Licht“ über die Blohm-Glocke von Professor Voege (1935)

Wie sich die Breitstrahlung des Lichtes durch die Blohm-Glocken auf die Straßenbeleuchtung auswirkt, zeigt Abb. 3. Die Aufnahme der Straßenkreuzung Hofweg-Schillerstraße bei Tageslicht läßt die Anordnung zweier Masten, A und B, im Abstand von 21 m erkennen. Der Mast A trägt in 6 m Höhe zwei neunflammige, Mast B in 4,5 m Höhe eine sechsflammige Leuchte, die erzielte Bodenbeleuchtung und die Vertikalbeleuchtung gemessen in zwei Richtungen von A nach B und von B nach A in 1 m Höhe, sind aus den Kurven zu entnehmen. Abb. 4 (Aufnahme bei Gaslicht

In der Nähe des Mastes B läßt die recht gleichmäßige Bodenbeleuchtung und die gute Vertikalbeleuchtung der Häuserfront bei Verwendung der Blohm-Glocke deutlich erkennen.

Nachdem sich die neuen Glocken für normale Hängelichtentferner bewährt haben, ist man auch an die Verbesserung der älteren Straßenlaternen, der sog. Glasmantel- und Scheibellampen, herangegangen. Abb. 5 zeigt die Ausführung. Die Brenner werden von einem Einsatz aus Opalglas, der wieder in Höhe der Glühkörper dem klaren Streifen besitzt und der an einem Innenreflektor aufgehängt wird, umgeben, während der äußere Glasmantel in seinem unteren Teil leicht mattiert ist, um Schlierenbildung unter der Lampe auf dem Boden zu vermeiden. Auch diese Laternen machen,

Abb. 3. Aufnahme bei Gaslicht

Abb. 4. Aufnahme bei Gaslicht

Abb. 5. Glasmantel-Laterne mit Blohm-Glocke

Abb. 6. Blohm-Glocke für Pressgas-Leuchten

wie die Abb. 5 erkennen läßt, einen dekorativen Eindruck, sie weisen dieselben Vorteile auf wie die Glocken für normales Hängelicht. Auch wurde durch günstigere Führung der Luft und der Verbrennungsgase eine Erhöhung der Lichtausbeute um etwa 10% erzielt.

Abb. 6 endlich zeigt die Ausführung der Blohm-Glocken für Pressgas-Leuchten, wie solche in Berlin vorhanden sind. Auch hier ist eine vollkommene Breitstrahlung der Leuchte erreicht.

Natürlich lassen sich die neuen Glocken ohne weiteres auch für elektrische Straßenlampen verwenden; ihre eigentliche Bedeutung liegt aber in der Verbesserung der Gasbeleuchtung, da hier die Anordnung von Spiegeln u. dgl. erheblich größere Schwierigkeiten macht als beim elektrischen Licht.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß durch die Konstruktion der Blohm-Glocke endlich eine Verbesserung der Straßenbeleuchtung durch Gas mit einfachsten Mitteln möglich geworden ist.

Im Jahr 1937 sorgten insgesamt 5.390 Pressgaskandelaber für ausgezeichnetes Gaslicht auf den Straßen und Plätzen Berlins.



Pressgasleuchten, montiert an „Doppelgalgen“ auf dem Wittenbergplatz, hinten das Kaufhaus des Westens (KaDeWe), unten der Wittenbergplatz vom KaDeWe aus gesehen. Die Lichtfülle der Pressgasleuchten ist auffällig. Die Bilder entstanden um 1928. Wenige Jahre später wurden hier Stahlmaste mit herablassbaren Pressgasleuchten aufgestellt (siehe Seite 45).





Oben + unten: Die wohl außergewöhnlichsten Gaskandelaber mit Pressgasleuchten waren die „Schwechten-Kandelaber“ an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Ursprünglich trugen diese Meisterwerke der Handwerkskunst vierseitige Gaslaternen mit Auer-Stehlicht-Brennern, die Lichtständer wurden nach 1918 umgebaut. (Mehr dazu im Zündfunken Nr. 70). Den Zweiten Weltkrieg hatten die prachtvollen Gaskandelaber einigermaßen gut überstanden, den Zerstörungswahn der Berliner Nachkriegs-Politiker aber nicht. 1960 wurden sie entfernt und verschrottet. Was derzeit in Berlin mit der Vernichtung der Gaslaternen passiert, hat also eine unselige Tradition.

Bildquellen: unbekannt/Slg. Hans Heckmann



Der zerstörte Martin-Gropius-Bau mit einem demolierten Gaskandelaber (1945). Bild: Slg. PGL

Mit dem Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen endete die erfolgreiche Geschichte der Berliner Pressgas-

Straßenbeleuchtung, die vor allem im Zentrum der Reichshauptstadt absolut dominierend und Stadtbild prägend war sowie stets reibungslos funktionierte. Das Pressgassystem wurde erheblich zerstört und nach 1945 in den Westsektoren Berlins nicht wieder aufgebaut – ganz im Gegensatz zur „normalen“ Niederdruck-Gasstraßenbeleuchtung Berlins.



Der Wittenbergplatz 1945, das Pressgaslicht ist erloschen, immerhin steht der Auslegermast mit der Leuchte noch. Weiter hinten eine Gasaufsatzleuchte.

Im Ostsektor wurde die Pressgasbeleuchtung wieder in Betrieb genommen und bis Ende der 1950er Jahre in den Bezirken Mitte, Friedrichshain und Prenzlauer Berg als gesondertes Netz mit 30,4 Kilometer Länge genutzt. Nach 1960 wurde die Pressgasbeleuchtung jedoch abgeschafft, die letzten Pressgasleitungen wurden im Februar 1965 auf Niederdruck bzw. in einigen wenigen Abschnitten auf Hochdruck umgestellt und als Bestandteil dieser Gasnetze geschaltet.



Viele Ex-Pressgaskandelaber hatten den Krieg überstanden, sie wurden später für die Niederdruck-Gasbeleuchtung eingesetzt wie hier vor der Ruine des Anhalter Bahnhofs. Bild: Slg. PGL

Das Pressgaslicht war vermutlich – was auch wenige heute lebende Zeitzeugen bestätigen – eine der qualitativ besten Straßenbeleuchtungen, welche die deutsche Hauptstadt jemals besaß. Auch bei Hans Heckmann, einem inzwischen verstorbenen Berliner Beleuchtungsexperten, leuchteten die Augen, wenn man auf das Licht des Pressgases zu sprechen kam. Das sanft-weiche aber gleichzeitig hell-strahlende Pressgaslicht bildete einen wohlthuenden Kontrast zur damals immer stärker aufkommenden elektrischen Lichtreklame.



Oben und rechts: Pressgasleuchten auf dem Kurfürstendamm, alle Bilder Willy Pragher

Hinzu kam, dass man bei den Pressgas-Lichtträgern anspruchsvolles und künstlerisch gestaltetes Material verwendete: Gusseisen, Stahl, emaillierte Reflektoren, Glasglocken, Keramikmundstücke für die Gasglühkörper.



Alles Teile mit entsprechender Nachhaltigkeit. Was ist dagegen die Beleuchtung, welche heutzutage als lichttechnischer Fortschritt angeboten und auf den Straßen verbaut wird? Stilllose Industrielleuchten mit LED, die sich ins menschliche Auge bohren, Natriumdampflicht, das alles grau erscheinen und Spaziergänger bei Regen wie Wasserleichen aussehen lässt. Und als Material vor allem Plastik und Kunststoffe, die man an anderen Stellen als extrem umweltbelastende Elemente erkannt hat.



Berlin: Tauentzien-, Ecke Rankenstraße. Der Fotograf steht auf dem Auguste-Viktoria-Platz (heute Breitscheidplatz), direkt an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Überall Gaslicht, auch die Feuermelder-Gaslaterne (rechts) leuchtet.
Bild: Willy Pragher

Wien mit Niederdruck-Starklicht

Einen etwas anderen Weg ging Wien. Dort hatte die Gasbeleuchtung bereits nach Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch der Donaumonarchie einen schweren Stand. Vermutlich führte die außerordentlich schwierige wirtschaftliche Situation dazu, dass man mehr und mehr auf das vermeintlich billigere elektrische Licht setzte. Besaß Wien 1916 fast 50.000 Gaslaternen, so sank die Zahl nach 1918 kontinuierlich. Zwar wurde die Gasbeleuchtung einerseits modernisiert, beispielsweise durch die Einführung von Gashängeleuchten. Andererseits sank die Zahl der Gaslaternen.



Oben: Gumpendorfer Straße (1912); unten: Am Kursalon (1938)



Doch ein Modernisierungsschritt wurde Mitte der 1920er Jahre vollzogen. Die Niederdruck-Starklicht-Gasbeleuchtung wurde eingeführt. Zu diesem Zweck wurden Gasaufsatzleuchten der bekannten „Bauart Köln“ im Stadtgebiet, vor allem im Zentrum, aufgestellt. Dabei griff man vermutlich auf das Gaslaternenmodell „Bamag U5“ zurück, es existierte aber noch mindestens ein zweites, etwas abweichendes Modell. Diese Laternen mit ihrem markanten Aufsatzbügel im Jugendstil wurden nun als „Starklichtgaslaternen“ bezeichnet. Ob auch die Gashängeleuchten mittels Niederdruck-Starklicht funktionierten, war auf die Schnelle nicht zu klären. Die Gaslaternen des Typs „Köln“ – zuletzt waren es 212 – wurden bis

Oktober 1960 mit Gas betrieben, danach wurden sie elektrifiziert. Im Jahr 2005 begann man, die alten Ex-Gaslaternen samt Kandelaber gegen Repliken auszutauschen. Diese Repliken stehen heute an den Fuß- und Radwegen sowie Seitenfahrbahnen der Ringstraße sowie einigen ausgesuchten Plätzen.

Große Haltbarkeit

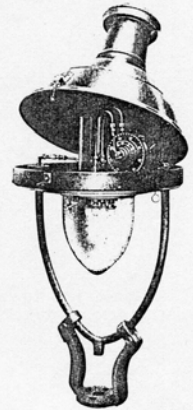
weil sauberste Ausführung gewährleistet und bestes Material verwendet wird
der Reflektor frei innerhalb eines fest mit dem Rohrbügel verschraubten Gußringes hängt
das Scharnier innerhalb des Daches liegt und gegen Verwitterung geschützt ist.

Leichte Bedienung

weil sich das Dach ausreichend öffnen läßt und dann selbsttätig stehen bleibt
das Herunterlassen durch einen einzigen Handgriff geschieht
der Fernzündler leicht erreichbar ist und mittels Verschraubungen in wenigen Augenblicken ausgebaut werden kann.

Hoher Nutzeffekt

weil bei unserem bewährten Ringlichtbrenner die Abgase durch die Mitte des Brenneringens abgesaugt werden und eine hohe Vorwärmung, gute Mischung von Gas und Luft, sowie eine lebhaft Frischluftzuführung zu den Glühkörpern gesichert ist.



Die Lampen werden geliefert:

mit Gruppenbrennern	2 flammig ohne Nachtflammen
" "	3 flammig ohne Nachtflammen oder mit 1 Nachtflamme
" "	4 flammig ohne Nachtflammen oder mit 2 Nachtflammen
" "	6 flammig ohne Nachtflammen oder mit 3 Nachtflammen
" "	9 flammig mit 3 Nachtflammen
" "	12 flammig mit 4 Nachtflammen
" "	15 flammig mit 5 Nachtflammen

Für Lichtstärke und Gasverbrauch gelten die gleichen Werte wie für unsere Typen U 7 bis U 10.

Die Lampe Type U 5 ist auch für Normallicht 120 HK oder Starklicht 300 HK ein-, zwei- oder dreiflammig mit und ohne Nachtflammen lieferbar

Beschreibung der Gasleuchte Modell „Bamag U5“



Doppelarmiger Gaskandelaber mit Starklicht-Leuchten.



Wien, Äußeres Burgtor/Heldenplatz (1938)

Leider so gut wie nichts ist uns derzeit über Pressgas- oder Starklichtbeleuchtung aus anderen Städten Deutschlands, Österreichs oder anderen europäischen Ländern bekannt. Wenn jemand Informationen oder

Unterlagen darüber besitzt, würden wir uns über eine Mitteilung freuen.

Damit sind wir am Ende unserer Exkursion über die Pressgasbeleuchtung angelangt.

Vielen Dank an alle, die dazu beigetragen haben.

Bettina Raetzer-Grimm

Quellen:

Die Geschichte der Gasversorgung in Berlin, Hilmar Bärthel, Berlin 1997

Berliner Außenraumleuchten, Dissertation, Sabine Röck, Berlin 2001

GWf – Das Gas- und Wasserfach, 1937

Ehrich & Graetz, Lampenkataloge 1930, 1934, 1937

Archiv Klaus Gevatter, Heidelberg

ALS DIE LATERNEN TRAUER TRUGEN



In wenigen Tagen jährt sich zum 93. Mal der Todestag des ersten Deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert. Der in Heidelberg im Jahr 1871 – dem Geburtsjahr des Deutschen Kaiserreiches – geborene Friedrich Ebert war seit 1913 Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und wurde nach dem Sturz der Monarchie 1919 zum Reichspräsidenten der neuen „Weimarer Republik“ gewählt. Ebert war nicht unumstritten. Anfangs galt er in der SPD als Mann des Ausgleichs zwischen den Parteiflügeln. Er stimmte wie fast alle Reichstagsabgeordneten für die Bewilligung der Kredite für den Ersten Weltkrieg. Als absehbar wurde, dass dieser Krieg verloren gehen würde, trat Ebert für die Beibehaltung der Monarchie in konstitutioneller Form ein, doch die revolutionären Ereignisse im November 1918 überrollten ihn geradezu. Danach musste er die Sezession der Arbeiterpartei SPD erleben, der radikale Flügel spaltete sich ab und ließ später die Kommunistische Partei entstehen. Während seiner Präsidentschaft hat er zahlreiche politische Unruhen erleben müssen und dabei nicht immer glücklich agiert. Später wurde Ebert zum Hassobjekt vieler Feinde der Republik, vor allem aus dem deutschnationalen Lager. Berühmt wurde auch der vermeintliche Skandal um ein Foto, das ihn „nur“ mit einer Badehose bekleidet in der Ostsee bei Haffkrug zeigte, damals ein unerhörter Vorgang.

Mit nur 54 Jahren starb er am 28. Februar 1925 in Berlin an den Folgen einer akuten Blinddarm- und Bauchfellentzündung. In Berlin fand einen Tag später ein großer Trauerzug statt, dabei wurden auch die Straßenlaternen schwarz verhüllt, wie auf den Bildern zu sehen ist. Links die Trauerparade der Reichwehr vor dem Reichspräsidenten-Palais in der Wilhelmstraße. Im Hintergrund die brennenden Obelisken. Rechts der mit sechs Pferden bespannte Trauerwagen mit dem Sarg Eberts.

Bettina Raetzer-Grimm

Bilder oben: jeweils Bundesarchiv 102-01125 und 102-01126



ALLET RODSCHA IN KAMBODSCHA?

Dieser Spruch kommt Berlinan imma mal wieder üba die Lippen, janz so, wie es seine flapsige Art eben is. Woanders heestet „allet klar“ und hier eben „allet rodscha...“. Aber jetze is jar nüscht mehr rodscha in Kambodscha. Icke war vorn paar Taachen mal wieda inne Hauptstadt unnaweegs und wat se hick? Nüscht! Keene Jaslatüchte mehr in janz velle Kieze. Die vaknatzten Senatsheinis reißen die schöne Beleuchtung ab, wat dat Zeuch herjibt. Ne reine Vanichtungsorje. Du erkennst Berlin nich wieda. Allet soll wohl uffn Schrott jekloppt werden und wenn mal ne Privatperson nach ner abgebauten Jaslatüchte fraacht, jibt's ne Abfuhr: Wir jeben nüscht. Wer ja noch schöna. Da könnte ja jeda kommen. Die schönsten Jaskandelaba – gemeuchelt. So velle zum Latüchtenabmurksen. Ooch sonst is in Berlin nüscht rodscha. Letztet mal hatte ick von unserem Klosenator erzählt. Klo deshalb, weil dit sein Lieblingsthema is – siehe meine letzte Glosse. Wo die Type eijentlich zuständich is, entpuppt sich olle Behrendt – so heißt unsa Justiz- und Klosenator – als veritabla Vasaga. Seitdem der Senator is, jehn ständich Knastis stiften, hauen einfach ab aussem Loch. Inne JVA Tejel is Taach der offenen Tür. Jerade vorn paar Taachen hat wieda einer ne Bieje jemacht. So peinlich!

Noch peinlich is ja die Klamotte, die wejen die jeplante Groko abjeht. Erst hat Dschamaika wochenlang bei Häppchen zusammenjehockt, bis dann doch nüscht herauskam und olle Lindner vonne Libaralen sich vom Acka jemacht hat. Die Sozen wollten erst unbedingt jar nich rejieren, nun blubbern se mit die Schwarzen und vahandeln umme neue Rejierung. Dann kommt Euro-Schulle – Martin Schulz – will erst uff keenen Fall unta Merkel Minista werden, dann macht er den Wendehals und reklamiert den Außenminista für sich. Taache späta schmeisst er die Botten hin und will nich mehr. Keen Parteivorsitz, keen Minista. Watten dann? Stadtkämmara in Würselen? Oda wat? Bei die Sozis fraach ick mir, ob die das Selbstastörungssyndrom haben. Wie erreicht man am schnellsten die 5-Prozent-Klausel. Weil, wenn die so weita machen, dann brauchen se nur noch ein paar Jahre, bis se uff 5 Prozent abjerutscht sind. Dit Ende ist Nah(les)...

Aba die Schwarzen sind nich wirklich bessa, sie vakaufen sich nur etwas bessa. Da werden die Parteifreunde nich üba die Medien jeköpft, sondern heimlich im Hintazimma. Da brodelts inzwischen janz ordentlich, weil olle Merkel sich bei die Groko-Jespräche so anne Sozen anjewantzt hat. Naja, allet hat mal een Ende, ooch die Amtszeit von die Bundeskanzlarin. Aber vielleicht freut se sich schon darauf, in ihre Heimat zu ziehen – uffs Land, um Hühna zu züchten. Da kannse dann mit denen um die Wette gackern.

Wie jeht dit bloß weita? Am besten, man kiek jar keene Nachrichten mehr inne Glotze und liest ooch keene Zeitung. In unserem Land wird nich rejiert, dafür bekommt man nen ausjewachsenen Polit-Komödienstadel jeboten. Und jenseits von unsere Jrenzen haste überall Psychos anne Schalthebel der Macht. Der komische Voorel Trump in Amerika, der Bosporus-Kalif Erdogan, Raketen-Kim, der uffrechte Supademokrat Putin und noch jede Menge andere Knallcharchen. Dit macht mich echt besorcht. Ick wird mir gleich mal ne Jaslampe und ne Pfeife anstecken, wobei ick ja nun wees: Beidet (Jaslampe und Pfeife) is politisch nich korrekt. Dit macht mir aba nüscht! In diesem Sinne – en schönät Leben in Deutschland und anderso.

Ihr Graf Koks von der Gasanstalt

UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS ...



Gerade war es wieder zu lesen – ganz genau am Rosenmontag. Die Münsteraner Gaslaternen seien schön, aber doch recht wartungsintensiv, stöhnten die Stadtwerke. Um gleich darauf aber zu versichern, dass die Stadt gar nicht daran dächte, sie abzuschaffen. So leuchten sie wie eh und je im Kuhviertel, einem Kneipenkiez, und zeigen den angesäuselten Besuchern, wo's langgeht. Recht so und gut so, meint Euer



Glühwürmchen

GASLICHT 2000 - EINE LEUCHTE DER JAHRTAUSENDWENDE 1999/2000

WIE VIELE LICHTER VERDANKEN NUR IHREM LEUCHTER,
DASS MAN SIE SIEHT!

Christian Friedrich Hebbel (1813-1863)